

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 18 (1924)
Rubrik: Kleinere Beiträge = Mélanges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

KLEINERE BEITRÄGE — MÉLANGES

Ein gutes neues Lehrbuch für die Geschichte des Mittelalters.

Im Frühjahr 1922 erschien eine neue Geschichte des Mittelalters als Lehrbuch für höhere Schulen der Schweiz von Dr. P. Ignaz Staub O. S. B. in Einsiedeln. Ein neues Lehrbuch der Weltgeschichte für unsere katholischen Schweizer Gymnasien war schon längst ein brennendes Bedürfnis. Die bereits bestehenden Lehrbücher von Schweizer Verfassern werden unserm katholischen Standpunkt nicht gerecht, was besonders bei der Behandlung des Mittelalters und der Neuzeit unangenehm auffällt. So war man genötigt, zu katholischen Lehrbüchern des Auslandes zu greifen, die aber naturgemäß die Schweizergeschichte und Schweizer Verhältnisse zu wenig berücksichtigten. So war nur *ein* Weg gegeben: Ein katholischer, schweizerischer, zünftiger Historiker mußte ein Lehrbuch schaffen, das die religiösen und vaterländischen Momente in gebührendem Maß im Rahmen der Weltgeschichte enthält. Und Dr. P. Ignaz Staub war der Mann, der diese Forderungen im vorliegenden Lehrbuch erfüllte und zwar vorzüglich. Wir glauben, man hätte es nicht besser machen können.

Die Aufgabe, Welt- und Schweizergeschichte im Lichte der katholischen Kirche zu betrachten, ist hier mustergültig durchgeführt. Schon die Aufschriften der Haupt- und Unterabschnitte zeigen, daß hier von großen, zusammenhängenden Ideen ausgegangen wird, deren Erfassung eine ungewöhnliche Beherrschung des großen Stoffes voraussetzt.

Und von einer Beherrschung des Stoffes und einer staunenerregenden Belesenheit des Verfassers müssen wir in der Tat sprechen, wenn wir den reichhaltigen Band durchgehen. Uns ist kein Lehrbuch für Gymnasiasten bekannt, wo neben der ausführlichen politischen Geschichte die Kulturgeschichte so oft zu Worte kommt und wo so viele Anregungen geboten werden. Wie erfreulich ist es, die Verdienste der katholischen Kirche um die Bildung und Hebung der abendländischen Kultur einmal vollauf anerkannt zu sehen! Und doch werden die Schattenseiten nicht verborgen; sie verlieren nur an Dunkel durch die Gegenüberstellung der Lichtseiten. Hier eben zeigt sich der objektive Historiker.

Doch nicht bloß der Einfluß der Kirche wird stärker betont als in andern Schulbüchern der gleichen Stufe, sondern auch die Wirkungen, die sich aus der Berührung des Abendlandes mit dem Islam und dem byzantinischen Reich ergaben. Es brauchte eine hohe Warte und einen scharfen Blick, um diese weiten Kreise überblicken und in ihrem Werte für die abendländische Kultur erfassen zu können.

Da wir von Kultur reden, sei ein Wunsch ausgesprochen, den uns gegenüber einmal ein hervorragender Musiker geäußert hat: Es sollte in den üblichen Geschichtslehrbüchern beim Abschnitt Kulturgeschichte auch die Geschichte der Musik mehr berücksichtigt werden als bisher. Sie verdient es durchaus; denn in den breiteren Volksschichten spielt die Musik mindestens eine so große Rolle als beispielsweise die Skulptur, und ihre Wirkung auf die Menschenseele zum Guten oder Bösen wird von Kennern nicht gering eingeschätzt.

Es sei uns gestattet, den oben angeführten Gedanken über den hohen Wert des Buches noch ein paar kritische Bemerkungen beizufügen.

Zum ersten können wir uns nicht recht befreunden mit dem Umstand, daß das Buch einen doppelten Zweck verfolgt: « Es soll der Oberstufe der Mittelschule als Lehrbuch dienen, die Schüler aber nach Abschluß dieses Studienganges als Freund ins Berufsstudium und ins praktische Leben hinaus begleiten können. » Dieser letztere Zweck hat der Anlage des Buches geschadet.

Für Gymnasiasten ist das Buch unbedingt zu ausführlich, z. B. bei den Abschnitten über die Kämpfe zwischen Frankreich und England. Der Lehrer braucht ja allerdings nicht alles durchzunehmen und nicht alles zum Lernen aufzugeben, aber uns wäre es doch nicht ganz willkommen, wenn wir als Lehrer oft sagen müßten: « Diese Partie habt ihr zu lernen; jene könnt ihr weglassen », oder: « Das müßt ihr gründlich lernen, jenes könnt ihr einmal durchlesen und wieder jenes ganz weglassen. »

Ein Lehrbuch soll das bringen, was der Schüler lernen muß, und nicht mehr. Dadurch wird der Umfang des Buches und damit der Preis auf das Notwendigste beschränkt. Will der Schüler früher oder später über einen Gegenstand mehr wissen, so wird er gewöhnlich doch zu Spezialwerken greifen.

Wer das Gymnasium hinter sich hat, der wird allerdings gerne in diesem Buche lesen; denn es bietet den wertvollsten Stoff in guter Übersicht und vorzüglichem Zusammenhang und ruft nach sehr vielen Seiten hin einem tieferen Interesse. Wenn aber dieses Interesse an einem Gegenstand erwacht ist, wird man nach einer größeren, ausführlicheren, erschöpfenderen Darstellung, wohl auch etwa nach Quellen suchen, und dafür sollten, wenn der zweite Zweck erreicht werden will, Literatur- und Quellenangaben nicht fehlen; wenigstens sollten einige wichtigere Werke bei jedem größeren Abschnitte angegeben werden. Also für den ersten Zweck ist das Buch zu ausführlich und für den zweiten zu wenig vollständig.

Ein anderer Punkt, mit dem wir nicht ganz einverstanden sind, ist mehr nebensächlicher Natur. Die Partien, die vom Lehrer als fester Lernstoff bezeichnet werden, sähen wir lieber nicht in dem reichen Gewand, nicht in dieser vielfach gehobenen Sprache und in diesem rhetorisch geschmückten Stil. Das Material sollte mehr nüchtern, verstandesmäßig, fast gerippemäßig geboten werden, wie z. B. in dem für deutsche Verhältnisse vorzüglichen Lehrbuch von Lorenz. Die Aufgabe, das Herz der Schüler zu entflammen, hat der Lehrer durch seinen Vortrag zu erfüllen. Denn das Wort des Lehrers ist und bleibt im Geschichtsunterricht die

Hauptsache. Die lebendige Rede soll die Seele des heranwachsenden Jünglings in Spannung bringen, zur Begeisterung entfachen, mit Abscheu erfüllen ; kurz : das gesprochene Wort des Lehrers ist in erster Linie bestimmt, die Gemütswerte, die der Geschichtsunterricht zu bieten vermag, dem Schüler ins Herz zu pflanzen. Wird ihm aber das nicht erschwert, wenn das Buch sich schon an diese Aufgabe macht mit dieser blühenden Sprache ?

Es kann sehr wohl sein, daß Männer, die zur Beurteilung eines Geschichtslehrbuches zuständiger sind als wir, die Auffassung des verdienten Verfassers teilen und durchaus nicht gleicher Meinung sind mit uns über die oben ausgesetzten Punkte. Wir würden uns dessen herzlich freuen ; denn der Erfolg dieses Buches liegt uns sehr am Herzen, nicht bloß, weil der Verfasser uns ein alter, lieber Bekannter ist, sondern auch, weil ein Lehrbuch von dieser Art die Unterstützung aller gebildeten Katholiken verdient. Es ist uns wirklich daran gelegen, daß unsere Jungmannschaft an den katholischen Gymnasien ein hervorragendes Geschichtsbuch in die Hände bekomme. Aus diesem Grunde haben wir es gewagt, Kritik zu üben, nicht aus Freude am Kritisieren. Dem Verfasser aber, dem eifrigen Gelehrten « im finstern Walde », gratulieren wir zu dem wertvollen Werke, das er geschaffen, und sagen ihm im Namen vieler herzlich « Vergelts Gott » für den selbstlosen Opfersinn, mit dem er es geschrieben.

Dr. Paul Hildebrand.

Der St. Theodulskult im Zürichseegebiet vor der Reformation.

Die im Frühmittelalter durchaus auf das Bistum Sitten und die Interessensphäre der Walliser Bischöfe beschränkte Verehrung des hl. Theodul breitete sich in der Folgezeit auch über die Nachbargebiete aus. Vielleicht auf dem Umwege über Engelberg verpflanzte sich dieselbe nach Sachseln, und rasch wurde St. Joder oder Thioder der volkstümliche und beliebte Patron der Unterwaldner und der Innerschweiz überhaupt.¹ Im 15. und 16. Jahrhundert blühte aber der St. Theodulskult auch in der Diözese Lausanne², in Bern, Biel, Genf, Basel, Schaffhausen, Ober-Ägeri, Cham, Luzern und anderen Orten.³

Es geht freilich nicht an, von einer allgemeinen Verehrung des Walliser Heiligen im Zürichseegebiet zu sprechen, denn nur sporadisch und ver-

¹ Robert Durrer, Bruder Klaus, Sarnen 1921. Bd. I, S. 217, 218 ; 483. Bd. II, S. 1221.

² M. Benzerath, Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne in M. A. in « Freib. Geschichtsblätter », Jahrg. XX, Freiburg 1913, S. 140 ff., 210–211.

³ E. A. Stückelberg, Die schweizerischen Heiligen des M. A. Zürich 1903, S. 111 ff.

einzelte ist sie daselbst im 15. und 16. Jahrhundert aufgekommen, und selbst in den Gegenden, wo sie nicht der Reformation zum Opfer fiel, scheint sie sich keiner längeren Dauer erfreut zu haben. Und dennoch mag die Tatsache auffallend sein, daß ebenso hier in schweren Nöten und Anliegen das gläubige Volk seine Zuflucht zu diesem Heiligen nahm und sich seiner Fürbitte anvertraute.

In der March z. B. wurde seit 1436 der 16. August, das Fest des hl. Theodul, wie ein Aposteltag gefeiert, und laut einer Notiz des Lachener Jahrzeitenbuches nahm dann « ein erwirdige priesterschaft mit sampt einem ersamen herren lantamman und rath ein procession und crützung uff in der eer des helgen Theodoli ». ¹

Rapperswil huldigte ihm, indem es seinen Ehrentag festlich beging und sogar dessen Vigilie feierte. Eine Notiz des um 1440 angelegten Jahrzeitenbuches der Pfarrkirche, die zum 16. August über der Festbezeichnung « Theodoli episcopi » eingetragen ist, lautet folgendermaßen: « Item der tag des lieben heiligen sancti Theodoli uffgenommen von gemeiner statt, daz man jnn sol hinfür ewenklich eren mit der virer hochzitlich und mit lüten am abent und am tag, dessglichen mit singen und mit lessen, um dess willen, daz der Gott der allmechtig gemein burger und die herren lausse geniessen und teilhaftig werden des verdienens des vorgeanten lieben heiligen. » ² Die 1716 umgegossene Mittagsglocke der Pfarrkirche von Rapperswil war mit einer plastischen Figur des Heiligen geschmückt. ³

Auch das gleichaltrige Anniversar ⁴ des nahen Bußkirch verzeichnet im Kalender zum 16. August das Fest « Theodori episcopi vallis Wallesiensis », welches, wie aus der von späterer Hand hinzugefügten Eintragung « sub precepto » zu folgern ist, als gebotener Feiertag betrachtet wurde. Nüschelers ⁵ Angaben zufolge hingen einst in den Kirchtürmen von Bubikon und Maur mit Theoduldarstellungen gezierte Glocken, und am 22. November 1485 ward in der Kirche der regulierten Augustiner Chorherren auf dem Zürichberg durch den Konstanzer Generalvikar Daniel ebenfalls ein Sankt Theodulaltar eingeweiht. Schließlich der Umstand, daß verschiedene Jahrzeitenbücher unserer alten Gotteshäuser, wie die von Jona ⁶, Richterswil ⁷, Albisrieden und Zürich (Großmünster), die Feier des heiligen Walliser

¹ P. Justus Landolt, Geschichte der Kirchgemeinde Lachen in « Geschichtsfreund », XXXI, S. 18 ff.

² M. Schnellmann, Zur Verehrung St. Theoduls in Rapperswil, in Nr. 26 (1923) des « St. Galler Volksblattes ».

³ M. Schnellmann, Geschichtliches über die Mittagsglocke der Pfarrkirche von Rapperswil, in « Rapperswiler Nachrichten » (21. I. 1922).

⁴ Vgl. A. 1.

⁵ Die Gotteshäuser der Schweiz, II, S. 289, 295, 446.

⁶ Gefl. Mitteilung von Herrn Stadtarchivar M. Schnellmann in Rapperswil: Im Jahrzeitenbuch Jona von 1471 steht zum 16. August in schwarzer Tinte geschrieben « Theodori episcopi ».

⁷ F. Hegi, Die Jahrzeitenbücher der Zürcherischen Landschaft in der « Festgabe Paul Schweizer », Zürich 1922. S. 179. — 16. August, Theoduli episcopi (rot geschr.) figuriert im Festkalender.

Bischofs auf den 16. August ansetzen und betreffende Eintragungen enthalten, weist auf die Tatsache seiner im Zürcher Gebiet wirksam durchgeführten Verehrung hin.

Höchst merkwürdig ist es dabei, daß sowohl in Albisrieden als auch in Zürich der St. Theodulstag mit der Gedächtnisfeier für verstorbene Krieger zusammenfiel. Ersteres ehrte am 16. August das Andenken der Helden von St. Jakob an der Sihl (vgl. den Nachtrag im Jahrzeitenbuch der Kirche Albisrieden zum 16. August: « S. Theodoli episcopi » [mit schwarzer Tinte]. *anniversarium illorum, die an der Sil verlurent*)¹, während im Zürcher Großmünster am nämlichen Tag der Opfer des Schwabenkrieges gedacht wurde.²

Nachstehendes Dokument erinnert u. a. an die bedeutende Rolle, die der St. Theodulskult am Vorabend der Reformation im kirchlichen Leben Zürichs behauptet haben muß und an das besondere Patrozinium, dem unsere Vorfahren in Kriegsnöten sich unterstellen wollten. Es betrifft den Beschluß des zürcherischen Rates, das Gedächtnis der im Kriege von 1499 und während der italienischen Feldzüge zum Schutze von Stadt und Kanton gefallenen Soldaten auf eine besondere Art und Weise zu feiern, und bezeichnet den 16. August, das Fest des hl. Theodul, als den von der zürcherischen Kirche feierlich zu begehenden Erinnerungstag, welcher auch von der ganzen Bürgerschaft durch fleißigen Besuch der Gottesdienste und Enthaltung knechtlicher Arbeit während derselben beobachtet werden sollte.

Zentralbibliothek Zürich. Mscr. C 10 c.

Index festorum, processionum, anniversariorum, vigiliarum, visitationum, septimarum et tricesimarum, a quibus domini prepositus et capitulum Thuricenses per circulum anni residentes, specialiter hic designatas distributiones percipiunt, per M. Felicem Fry, Thuricensem prepositum anno domini 1519 denuo revisus innovatusque.

Fol. 49. Am Rande, rot: *De festo sancti Theodoli peragendo*.³

Venerabiles et egregii domini prepositus et capellani huius ecclesie, instante et supplicante magnifico senatu huius civitatis *Turegiensis*, statuerunt et ordinaverunt, ut singulis annis in futurum perpetuo qualibet dominica proxima ante festum sancti *Theodoli* infrascripta in cancellis per plebanum seu eius provisorem diligenter et notabiliter publicentur:

Primo. Quod in antea perpetuo in dicto festo sancti *Theodoli* mane hora quinta solemne officium cantabitur collegialiter in choro *de sancta Trinitate* in gratiarum actionem pro concessa nobis ex alto salute et victoria erga hostes nostros *de liga Suevie*. Quo finito plebanus extra chorum

¹ Staatsarchiv Zürich. F II γ, 6 b. — *F. Hegi*, l. c. S. 131.

² Vgl. meinen Aufsatz: Eine Gedächtnisfeier für gefallene Soldaten im alten Zürich, in den « Neuen Zürcher Nachrichten », 1923, Nr. 41, 1. Bl.

³ Im Kalendarium ist zum 16. August, schwarz geschrieben, zu lesen: « Theodoli episcopi ».

cantari curabit officium pro defunctis usque post offertorium, et sub eodem officio publicabuntur, ut moris est, nomina illorum, qui belligerando pro re publica sunt confecti. Et similiter exortatio fiet pro funere, si quidam presens foret. Illud enim sub eodem officio comprehendetur, prout communiter depositiones, cum anniversariis officia communicant. Decantato itaque et recepto offertorio misse defunctorum plebanus similiter cantari providebit sonoriter officium *de beata virgine*. Quo officio finito, vel secundum competenciam temporis pro maiori parte saltem usque ad elevationem decantato, idem plebanus ambone ascenso sermonem faciet ad populum commendando sanctum *Theodolum* et alias exortando plebem, ut suis devotis orationibus, elemosinis aliisque piis operibus suffragentur animabus omnium fidelium defunctorum et presertim illorum, qui in retro actis bellis pro tuitione rei publice huius civitatis se exponendo desiderati sunt, declarando quoque, cur ista officia tam a dominis de capitulo quamque senatu sint instituta. Sermonem tali completo chorus premissa prima et tertia, missarum anniversalem in summo altari cum duobus ministris cantabit usque ad benedictionem pro salute defunctorum prefatorum necnon benefactorum omnium quorumcumque huius insignis ecclesie ac inclite civitatis. Postea vero decantata sexta idem chorus missam publicam solenniter aget in honore prefati sancti *Theodoli* cum commemoratione sanctorum martirum *Johannis* et *Pauli* necnon nostrorum gloriosorum patronorum *Felicitis* et *Regule* et *Exuperancii*, quatenus eorum intervenientibus precibus deus omnipotens nos et terram nostram a spiritualibus nequiciis et quovis hostili incursu necnon ab aerearum malignitate tempestatum tueri stabilique pace et concordia firmare et fovere, aeris eciam tranquillam temperiem et frugum largam ubertatem ad salubrem usum et sustentationem nostram misericorditer nobis elargiri dignetur. Exortentur insuper omnes ad interessendum devote et reverenter predictis missis ac eciam ad vacandum ab actibus mechanicis usque post totalem peractionem divinatorum officiorum.

Si vero festum sancti *Theodoli* ceciderit in dominicam, tunc prescripta officia omnia in crastino habebuntur et habenda publicabuntur modo prescripto. »

Am Rande : « Item sexta die junii pro interfectis in *bello Mediolanensi* apud *Novariam*, vulgariter *Naveren*, die eadem de anno domini 1513 omnia fiant ut in die sancti *Theodoli*, officium tamen publicum de instanti tempore iuxta ordinationem dominorum prepositi et capituli decantetur. »

Guido Hoppeler, Zürich.

Ein Erbauungs- und Andachtsbuch aus dem Dominikanerinnenkloster Ötenbach in Zürich, vom Jahre 1436.

In der Handschriftenabteilung der Zürcher Zentralbibliothek befindet sich unter der Bezeichnung « Mscr. C 10 f » ein aus 310 Papierblättern bestehender Kodex, der aus dem 2. Viertel des 15. Jahrhunderts stammt und als in deutscher Sprache verfaßtes Betrachtungs- und Gebetsbuch typisch sein dürfte. Der

stattliche, in 2 mit Leder überzogene Holzdeckel eingebundene Band (Maße 32/22 cm) ist erst 1849 in den Besitz der Stadtbibliothek Zürich, geschenkt von Staatsschreiber J. Heinrich Hottinger im Januar 1849, gelangt. Das Papier ist mit einem blumenartigen Wasserzeichen versehen, die Schrift, die gotische Minuskel von der humanistischen beeinflusst. Sie hat viele runde Formen, die Buchstaben sind ebenso breit wie hoch. Über die Geschichte dieses historisch und sprachlich interessanten Werkes sei hier folgendes mitgeteilt. Dasselbe ging aus der Wiener Glossatorenschule¹ hervor und wurde aus dem Lateinischen ins Deutsche übertragen². Der Name des Schreibers, welcher am 9. II. 1436 den ersten Teil seiner Arbeit vollendete und 5 Tage später auch den Anhang zum Abschluß brachte, ist unbekannt³. Wie in der Widmung verlautet, haben 1652 Rudolf und Heinrich Hospinian das einst im Dominikanerinnenkloster Ötenbach zu Zürich aufgefundene Exemplar dem berühmten Kirchengeschichtsprofessor und Orientalisten am Zürcher Carolinum, Johannes Heinrich Hottinger geschenkt. Die Schrift scheint demnach im genannten Gotteshause benützt worden zu sein. Schon vor der Erfindung der Druckkunst befanden sich Teile der Hl. Schrift oder vollständige Handschriften und Psalterien im Privatbesitz von Laien; die meisten mittelalterlichen Übersetzungen der

¹ Hie vahent an in dem namen gottes die heiligen vier passion, als die hohen meister in der Schule ze Wyen die glosieret und darüber geschriben hant, Vgl. pag. 1.

² Pag. 273. « Harumb sien gebetten alle menschen, die dis bûche lesent oder herent lesen, daz si got und sin liebe mûter bitten wellent für den, der *dis bûch von der latine ze tûsche braht hat*, got ze lob und allen menschen ze besserunge, *wond dis ist das dritte bûch, daz von dem ersten geschriben ist* ». Offenbar ist dies eine Kopie vom pergamentenen Original, welches das Kloster Ötenbach von Privathand käuflich erwarb. Vgl. *Staatsarchiv Zürich, Urk. Ötenbach nr. 836*, vom 29. Jänner 1470. « Ich Rudi Schmid von Baden, burger Zürich, tûn kunt mengklichem und vergich offentlich mit disem brieff, als die erwirdigen geistlichen frowen, âptissin und convent an ^eÖtenbach, min gnâdigen lieben frôwe, *ein bermentin bûch, dar inn die vier passion mit usslegung der heilgen geschrift begriffen sind*, inn hand, dar an ich ettwas gerechtikeit vermeint ze haben, das es mir zû gehören sôlt, das ich des genûgsamklich underricht worden bin, das die genanten frowen an ^eÖtenbach dasselb buch von *Hartman Schmid*, minem vettern sâligen, umb ein summ geltz erkoufft und bezalt hand, harumb so lassen und sagen ich für mich und min erben, die obgenanten frowen und all ir nachkommen aller der ansprach, so ich vermeint hatt, dar an ze haben, quitt, ledig und loss mit disem brieff. Des zû wârem urkund hab ich min eigen insigel für mich und min erben offentlich getruckt in disen brieff by end der geschrift, der geben ist uff mentag vor unser lieben Frowen tag ze der Liechtmiss, als man zalt von der geburt christi unsers herren tusent vierhundert und sibentzig jare. » (Siegel u. Wasserzeichen).

³ Die Darstellung der „Leidensgeschichte Christi“ ist vollbracht am nechsten donerstag vor sant Valentinustag, des jares da man zalt von gottes geburte tusent vier hundert drissig jare und sechs jare. » S. 273. Der Anhang mit den katechetischen Schriften am 14. desselben Monats. « Completus est iste liber ipsa die beati Valentini martyris, anno domini millesimo quatercentesimo tricesimo sexto. » (S. 310).

Bibel¹ oder deutschen Erbauungsbücher sind aber vornehmlich in den Klöstern zu suchen, wo alle Ordensleute zum Chorgebet verpflichtet waren. Da dieses zum größten Teil aus Stellen der Heiligen Schrift zusammengestellt ist, so mußte ihnen ein Hilfsmittel erwünscht sein, das sie dem Verständnis ihrer täglichen Gebete näher brachte.

Der erste Teil des Buches (S. 1–273) umfaßt die aus den 4 Evangelisten gezogene und mit kurzen Betrachtungen und christlichen Unterweisungen illustrierte Darstellung der Leidensgeschichte des Herrn. S. 1: « Hie vahent an in dem namen gottes die heiligen vier passion, als die hohen meister in der schule ze Wyen, die glosieret und darüber geschriben hant, mit hundert gar andechtigen gebetten, so har in geschriben und gesetzt sint ». Die lateinischen Zitate aus der Heiligen Schrift sind rot unterstrichen, und diesen schließt sich, mit Bezugnahme auf Aussagungen und Erklärungen von Propheten, Kirchenvätern, Heiligen und Glossatoren, die deutsche Betrachtung an, die jeweils durch ein Gebet abgeschlossen wird. Jeden neuen Abschnitt leitet ein roter Majuskelbuchstabe ein, die schwarzgeschriebenen Namen der zitierten Personen sind in roten Vierecken am Rande notiert. Davon seien hier erwähnt: Jeremias, Bernhard, Paulus, Dionysius, Job, David, Augustin, Chrysostomus, Ambrosius, Hieronymus, Johannes, Tobias, Richardus, Gregorius, Remigius, Benediktus, Isaias, Matthäus, Markus, Jakobus, Theophilus, Origenes, Beda, Petrus, Nikolaus de Lira, Hugo de Sancto Victore, Isidorus, Alexandrinus, Bertrandus, Jakobus de Lausanna, Alchimus, Rabanus, Papa Leo, Anselmus, Bonaventura, Hugwicio der Meister, Cassianus, Damianus, Marquardus de Waltsachse, Athanasius.

Der Zweck der Schrift ist in der Einleitung genau angegeben und ausdrücklich betont: S. 25–26. « Und umb das alle menschen die minne und liebe zû dem liden Cristi habent, sinen wirdigen lebens und minneriches sterbens underwiset werdent, so wirdet hie sin ursprung wie er in dise welte geboren ist und sin leben mit grosser arbeit und liden durch unsern willen mit manigem lobelichem etc. gar kûrtzlich überlouffen und beschriben, als dz die heiligen evangelium uswisent blöslîch nach dem bûchstaben untz an die passion ».

Dringend wird die tägliche Betrachtung ans Herz gelegt: S. 15. « O allerliepsten kint, wir sollen och angedenckig sin der heiligen geschrift, die uns nit geben ist, das wir si bloslich, als wir si in den bûchern lesen. Wir sollen si ouch begirlich begraben und bedenken in unserm hertzen, und ist das du in diser meinunge und guten werken belibest untz uf das ende ». S. 18. « Nu gezimpt fürbas ze reden von dem wirdigen liden unsers lieben herren Jesu Christi, an dasselb liden ein jeglicher cristan mensche ze dem minsten ze sibem malen am tag mit loblicher ere gedenken sol ».

Mit gleicher Klarheit und Schärfe wird auch die Notwendigkeit der geistlichen Lektüre hervorgehoben: Wer die Sünde verläßt, und sich Gott wieder zuwendet, « dem ist ze ratende, das er sich kere zû disem bûch, dar inne er

¹ Bes. in den Nonnenklöstern des M. A. bis über die Glaubensspaltung hinaus war die Bibel eifrigst gelesen. Janssen: Gesch. des deutsch. Volkes, I 16 ff., 35 ff., 40 ff., VII 531 ff.

lernet und unterwiset wirdet der concordantz, daz ist der einhelligen uslegung der vier passion und des lidens unsers lieben herren Jesu Cristi unsers schöpfers nach dem blossen texte der vier ewangelisten, mit den glosen und uslegungen der heiligen lerer, mit menger schöner lere und mit hundert andechtigen gebetten, die mit sunderheit har inne begriffen sint ». (S. 18.)

Aber es wird darin auch entschiedene Stellung genommen gegen Glossatoren die « kerent sich wenig an sant Paulus und an der heiligen lere, und glosieren die heiligen schrift valschlichen, die heiligen ewangelien und die epistolen die si in túsche nach dem bûchstabe hant « que maxime sunt speculativa » und verschmahent die gelerten priesterschaft, die offenlich am kanzel die warheit verkündent ». Wer sich schuldig fühle, kehre um zur « müter der heiligen cristenheit » und unterwerfe sich « dem stûle von Rome und sinen gebotten ». (S. 3b). Dies beweist wieder, welch hohen Wert man der Predigt im ausgehenden Mittelalter beilegte, ebenso daß das Bibellesen in gutgeheißenen Übersetzungen nicht nur gestattet, sondern auch empfohlen und angeraten wurde.

Auf S. 273 b folgen dann für die religiöse Unterweisung bestimmte Schriften. Wir geben hier mit der Bezeichnung der Seitenzahl die Kapitelüberschriften wieder.

S. 273 b : Nu volget nach die betûtunge dez amptes der heiligen messe.

S. 284 a. So sint dis die zwôlf rete Jesu Cristi. b. So sint dis die zwôlf frûchte dez heiligen geistes.

S. 285 a. So sint dis die zechen gebotte. b. Die nûn frômde sünde.

S. 286 a. So sint dis die siben gaben dez heiligen geistes. b. So sint dis die siben tugent oder krefte der sele. c. So sint dis die siben heilikeit oder sacramente. (S. 286–289 kurzer katechetischer Unterricht über dieselben).

S. 289 a. Do sint dis die siben totsünde. b. So sint dis die sechs werk der erbarmhertzikeit, wie man die began sol liplichen.

S. 290. Aber sint dis die sechs werke der erbarmhertzikeit, wie man die began sol geistlichen.

Weil auf die würdige Vorbereitung zum Empfange des Buß- und Altarsakramentes das höchste Gewicht gelegt wurde, sind die dem Unterrichte über die Beicht und die Kommunion gewidmeten Partien am ausführlichsten gehalten.

S. 290. So ist dis von den nutzen so man von der bichte empfaht.

S. 292 b. Hie vahet die bicht an. Der Beichtspiegel ist nach folgenden Betrachtungspunkten eingerichtet : « verlorne zite, mit gedencken, mit worten, mit willen, mit werken, mit versumnisse und verlornen zite ; an kristanlichem gelouben ; die siben totsünde ; die zechen gebotte ; so sint dis die zwôlf rete unsers herren ; die zwôlf frûchte des heiligen geistes ; die nûn frômde sünde ; die acht selikeite ; die siben gaben dez heiligen geistes ; die siben krefte der sele ; die siben heilikeite, die sechs werk der erbarmhertzikeite liplichen ; die sechs werk der erbarmhertzikeit geistlichen ; die fûnf sinne ; die sechs sünde in den heiligen geiste ; die rûffenden oder schryënden sünde ; die stummen sünde, die nûn froide dez himmelriches ; die nûn pinen der helle.

S. 306–310. Gebete vor und nach der Kommunion.

Nachstehende Abschriften sollen nur eine kleine Auslese dieser sprachlich und kulturhistorisch beachtenswerten geistlichen Schriften bilden.

Seite 16.

O herre Jesu Criste ein ewiger sun dez lebendigen gottes, verlihe mir armen kranken menschen und grossem sunder din lob und din ere alle zit vor den ougen mines hertzen ze habende und dinen heiligen gebotten nach ze volgende untz durch minen tode, gip mir in minem leben für ze komenende und ze wächsende das ich werde ein volkomener mensche und wirdig sie din heiliger tempel ze sinde, dar inne du din stat vindest bi mir ewenclich ze belibende. Ich bit dich herre, daz du min hertze erlúchtest mit dem lichte diner gnaden, das mich stetenclich für kome und mir ouch nach folge, das ich in allen minen wegen din geleit haben móge und dar inne erfüllen mógen alle die ding, die dir gefellig sient. Ich bit dich lieber herre das du richten wellest in diner gesetzde und in dinen heiligen gebotten min worte, min werke, das si bliben in dinen gebotten und reten, du obroster gott, das ich in allen dingen dinen willen vollebringe und da mitte verdiene das ewige wesen dez himelschen vatter landes und gelúck und heile hie uf ertrich nach allem dinem lobe. Amen.

Seite 56. O milter herre Jesu Criste, als du an dem Öliberg für mich und alle menschen in der aller grósten not, in dinem andechtigen gebette blútigen sweis heft geswitzet, der angste und note erman ich dich herre und bitten dich, das du mir gebest, das ich in der gedechtnusse des selben dines heiligen lidens enzündet und also inbrunstig werde, das ich har inne erwerbe für dinen plutigen sweis andehtige tráhen, di mir ab wáschen alle min sunde und mich behúten wellest nu und ewenclich vor allem úbel. Amen.

S. 279. Nach der Wandlung.

Almechtiger ewiger got erzeige an mir din ungemessen kraft, daz ich verwandelt werde von minen schulden in gantze unschulde. Tóde in mir den tot und den flúch der sünden und nach (sic!) mich ewenclich lebende, schrib mich herre in daz lebendig bûche und behalt mich in ewiger selikeit. Amen.

S. 282. Nach der Kommunion.

O ewiges lustiges vatter land, wie bist du mir so verre, wenn sol ich dich besitzzen, o lustliche gesellschaft aller usserwelten, wenne sol ich zû dir komen, helfent bitten ir adellichen lutzernen, ir engel und ir liben fründe gottes, daz ich in úwer zal kome und daz mîr daz mitgeteilet werde, daz ir in so ewiger sicherheit besitzzent und niessent, ane ende. Amen.

S. 283. So nun der segen gegeben wirdet, den du knúwende empfahen solt, so solt du dich ouch segenen mit dem zeichen des heiligen krutzes und mit sant Johans ewangelio, daz in túsche nach dem texte hisset, alz hie nach geschriben stat :

In dem anefange waz daz wort und daz wort waz bi gotte und got waz daz wort, daz waz in dem anfang bi gotte, alle ding sint durch in gemacht und ane in ist nût gemacht, daz da gemacht ist. In ime waz daz leben und daz leben waz ein liecht der lúten und daz lieht lúchte in der vinstri und die vinstri moht es nit begriffen. Es waz ein mensche gesant von gotte dez name waz Johannes, der kam ze gezúgnússe, daz er gezúgnússe gebe dem

liehte, er waz nit daz lieht, denn daz er gezúgnússe gebe dem liehte. Es waz ein gewares lieht daz da erlúchtet alle menschen komende in dise welte. Er waz in der welte und die welt hat in nit erkannt, in sin eigen ist er komen und die sinen hant in nit empfangen, aber (a. R. alle die so) in hand empfangen den hat er gewalt geben gottes kinder ze werdenne, den die globent in sinen namen die nit sint von dem plúte noch von dem willen dez fleisches noch in dem willen dez mannes, wond von gotte sint si geborn, und daz wort ist fleisch worden und wonet in uns und wir sahent sin ere alz die ere eines eingebornen von dem vatter volle gnaden und warheit. Amen.

S. 283^b Cristanlicher geloube.

Ich gelouben in einen gott vatter almehtiger der ein schöpfer ist himelrichs und ertrichs und aller creature. Ich gelouben in sinen eingebornen sun unsern lieben herren Jesum cristum. Ich globen daz er empfangen wart vom heiligen geiste geborn von der reinen magt Marien. Ich geloub daz er gelitten hat und gekrúztiget ist under dem richter Poncio Pilato. Ich geloub daz er an dem krútze erstarb an der menscheit. Ich geloub daz er begraben wart. Ich geloub, daz er zú den hellen fúr und darus loste alle die sinen willen hatten getan. Ich geloub daz er an dem dritten tag erstund gewarer got und gewarer mensch. Ich glob daz er am vierzigosten tag ze himel fúr und da sitzet ze der rechten hant sines himelschen vatters eben gewaltig und eben ewig. Ich geloub daz er am jungsten tag kúnftig ze komende ze richten úber lebende und úber toten. Ich geloub in den heiligen geist, in die heiligen cristanheit, gemeinsami der heiligen, applas der sünden, urstende dez libes und nach disem leben glob ich ein ewig leben. Amen.

S. 285. So sind dis die zehen gebotte.

Das erste gebotte, du solt got lieb haben von gantzem hertzen, von gantzer krefte diner sele und von allem dinem gemúte, noch keinen andern got dir fúrsetzen, dinen got alleine úben und anbetten, noch im kein glichnuss machen.

Daz ander gebot, du solt gottes namen nit uppentlichen in dinem munde nemen noch bi ime sweren, daz valsch uppig oder unwar sie.

Das dritte gebot, du solt dinen samstag heilig machen, daz ist du solt den sunenndag und alle gebannen virtag und vastag heiligen mit gúten werken, und waz man die werktage gúter werke versumet hat, sol man erfüllen an den virtagen und kein verlassen uppig noch dienstlich werke daran tûn du noch daz din.

Das vierde gebotte, du solt vatter und mûter eren lebendig und tot, darumb hat got verheissen langwerendes leben uf dem ertrich, daz ein mensche dester me verdiene mit sinen tugenden und milten werken.

Daz fúnft gebot, du solt nieman tóden mit der hant noch mit ráten noch mit getáten noch mit frúmung, du solt öch nieman tóden mit hinderede die den lúten schedelichen sie.

Daz sechste gebotte, du solt din e nit brechen, also daz du uswendig dere unkuscheit mit jeman tribest oder dinem gemahel kein untrúwe tugest.

Das sibende gebot, du solt nit stelen, daz ist du solt kein unrehtvertig gút uf dir oder bi dir haben, es sie verstoln, gerobet, gewúchrst, fúrkouffet, funden,

unredelich empfangen von bülschaft oder in ander süntliche wege, es sie kilchen gûte, zehende n, pfantschilling, spilgût etc.

Das achtode gebotte, du solt kein valscher gezûge sin in ernst oder in schimpf, daz jeman geschaden môge an sele an ere an lib oder an gûte.

Daz nûnde gebot, du solt niemans efrowen begern noch anders keinen denne dines ewibes.

Daz zehende gebotte, du solt niemans gûtes begeren noch sines knechtes dirnen oder waz zû ieman anders reht hab, dez solt du nit begeren.

Guido Hoppeler, Zürich.

Eine Reformationstagung im Lötschental vom 4. Dezember 1562.

Die Sage erzählt, ein Geistlicher des Lötschentales habe zur Reformationszeit abfallen wollen und sei schon auf dem Wege gewesen, um zu den Bernern überzugehen. Auf der Faldumlawine, wo man zum letzten Mal das ganze Tal im Auge hat, habe er nochmals zurückgeschaut. Da habe er die Wallfahrtskapelle Unserer Lieben Frau von Kühmatt, gelegen zu hinterst im Tale, in einem hellen Licht gesehen; dabei sei das Licht des Glaubens wieder aufgegangen in seiner Seele; der Priester habe seine Schritte zurückgelenkt und sei treu geblieben seiner Kirche und seinem Berufe.¹

Dieser Priester ist ein Bild des Walliserlandes zur Reformationszeit. Das Rhonetal war im 16. Jahrhundert auf dem Wege, protestantisch zu werden. Die jungen Walliser wurden durch Freiplätze an die Hochschulen von Bern, Zürich und Basel gelockt, protestantische Bücher kamen trotz Verbot über die nördlichen Alpenpässe, Lehrer und Prediger des neuen Glaubens traten in den größern Ortschaften des Landes auf, während zeitweise sogar die geistliche Obrigkeit im Wallis sich als zu schwach und zu nachgiebig zeigte.

Die Folge war, daß die Gebildeten zahlreich der neuen Lehre zuneigten, sogar Geistliche, von denen viele ein ärgerliches Leben führten. Dagegen war das Landvolk durchwegs dem katholischen Glauben treu geblieben. Von ihm sagt P. Gabriel Meyer: « Zum Glück war das gemeine Volk in diesen Gebirgstälern viel zu abgeschlossen von der übrigen Welt und viel zu einfach in seinen Sitten und zu ergeben dem alten katholischen Glauben, als daß die neue Lehre viel zündbaren Stoff vorgefunden hätte. »

An den Bauern der Berge und Täler hat dann auch die Anstrengung für die Erhaltung des alten Glaubens und die Verbesserung der Sitten, die wahre Reformation, Gegenreformation geheißen, im Wallis die beste Stütze gefunden. Angeregt wurde diese Reform durch die heiligen Nachbar-

¹ Auf einem Votivbild des St. Antoniusaltars in Kühmatt soll das Porträt dieses Priesters sein. Wahrscheinlich hat dieses Bild eines betenden Priesters die Sage veranlaßt.

bischöfe in Genf und Mailand, Franz von Sales und Karl Borromäus, und die sieben katholischen Orte. Auf Drängen der letztern hin bestimmte ein Landtag zu Sitten am 20. August 1603, alle Neugläubigen sollten das Land verlassen. Schärfere Verordnungen erließen die Gomser (*Gomesia catholica*) gegen die Häretiker am 6. Dezember 1603 und machten Miene, dem Landratsbeschluß vom 20. August mit den Waffen in der Hand Nachdruck zu verleihen (Volksauflauf in Ernen am 17. März 1604). Die strengen Bestimmungen der Bauern von Goms machte der Landrat zu Visp (25. bis 27. März 1603) zu den seinigen, was von großer Bedeutung für den Katholizismus im Wallis wurde. Alle Protestanten, die nicht zum katholischen Glauben zurückkehren wollten, mußten in zehn Tagen das Land verlassen, wenn sie Fremde waren, wenn Einheimische, in zwei Monaten.

Schon lange vor dem Aufstand in Goms und dem Landtag in Visp hatte Lötschen den denkwürdigen Tag der Gegenreformation, der wahren kirchlichen Reform; es ist der 4. Christmonat des Jahres 1562, genau ein Jahr vor Schluß der Kirchenversammlung von Trient. An diesem Tage hatte sich die ganze Talschaft, an der Spitze standen die Männer in geistlichen und weltlichen Würden, versammelt in der Martinskirche in Kippel. Hier wurden 22 Artikel vorgelesen, hauptsächlich betreffend den religiösen Unterricht und den Gottesdienst, die Ordnung und Verwaltung der Pfarrei. Die ganze Talschaft verpflichtete sich eidlich « mit zum Himmel erhobenen Händen », die gefaßten Beschlüsse nach deren Genehmigung durch den Oberhirten stets fest und treu beobachten zu wollen.

Sobald die Wege es gestatteten, am 29. März des folgenden Jahres, erschienen zu Sitten in der bischöflichen Burg Majoria vor dem Bischof Johann Jordan der Prior Joh. Imthossen und die Vorsteher des Lötschentales mit der untertänigen Bitte, die Artikel vom 4. Christmonat gnädigst zu genehmigen, insoweit sie mit den kirchlichen Gesetzen übereinstimmen, andernfalls sie nach denselben zu verbessern. Der Bischof gab den Gesandten des Lötschentales eine Urkunde mit, in der er erklärte, er habe die vorgelegten Artikel nach reiflicher Erwägung und nach dem Rate erfahrener Männer korrigiert und verpflichte die Bewohner des Lötschentales zu deren Beobachtung. Die kostbare Urkunde befindet sich heute noch im Pfarrarchiv zu Kippel (D 21) und ist ein rühmliches Denkmal für die Treue zur katholischen Kirche.

Den Lötschern wurde diese Treue reichlich vergolten von der göttlichen Vorsehung durch musterhafte Seelsorger in den folgenden Jahrzehnten. Die VII katholischen Orte sandten Geistliche ins Wallis zur Erhaltung des katholischen Glaubens. Von diesen wirkten in Lötschen zwischen 1569 und 1643 der Reihe nach: Jodocus Leo von Luzern, Ursus Reinhart von Solothurn, Oswald Benteli von Luzern, Werner Huwiler, Matthias Barmetler von Unterwalden, Joh. Huerberanus (?), Lütenegger von Ruswil, Joh. Jost Meyer von Luzern, Knübieller von Willisau, Jodok Niederer, Kaspar Felder von Luzern und Melchior Meyer von Luzern. Die 13 Wiegendrucke des Pfarrarchivs in Kippel sind sicher meistens Geschenke der genannten Missionäre.

Reformurkunde der Pfarrei Lötschen 29. März 1563.

Sitten: Majorie Urkunde in Kippel (Archiv der Pfarrei und Talschaft Lötschen).
Pergament mit verletztem Siegel.

Nos *Johannes Jordan* Dei gratia *Sedunensis* episcopus prefectus et Comes patriae *Vallesiae* harum serie omnibus et singulis christicolis praesentibus atque posteris, quibus expedit, notum pariter atque manifestum fieri volumus quod die datae praesentium coram nobis comparuerunt venerabilis vir dominus *Johannes Imthossen*, presbyter et prior vallis de *Liech*, honesti viri *Martinus Maioris*, major ejusdem loci, et *Petrus Hentzen*, procurator ejusdem loci, ac agentes velut procuratores ac nuntii parte proborum hominum dictae Vallis *Liech* deputati vel constituti, producentes et exhibentes coram nobis tamquam eorum praelato vel dioecesano quoddam publicum instrumentum in se articulos foundationis, ritus sive administrationis ecclesiae parochialis sancti *Martini* vallis de *Liech* continentes, per majorem partem proborum hominum vallis de *Liech* formatos et stabilitos. Quod sive quos iidem probi petierunt et humiliter requisierunt per nos mature et diligenter perlegi, visitari, eosque, in quantum juris erit, laudari, approbari et ratificari, aut alias, si quae in eisdem emendanda et corrigenda veniant, per nos autoritate nostra emendari et corrigi detractis detrahendis, additis addendis juxta sacrorum canonum sanctiones et alias, prout nostro pastoralis incumbit officio, indeque eisdem auctoritatem nostram pariter et decretum interponi. Cuius instrumenti et articulorum dictae foundationis tenor, substantia et effectus debite per nos visis et correctis sequitur de verbo ad verbum :

In nomine sanctae et individuae Trinitatis, Patris et Filii et Spiritus sancti amen. Universis et singulis praesens publicum instrumentum inspec-turis, visuris et audituris pateat evidenter et sit manifestum, quod anno nativitatis Domini nostri Jesu Christi corrente 1562, die autem quarta mensis decembris in ecclesia parochiali *S. Martini* Vallis *Liech* coram tota communitate ejusdem vallis, ultra tamen duas tertias partes dictae vallis, in quoque mea notarii publici ac testium subscriptorum praesentia fuerunt ibidem personaliter et specialiter constituti honesti et probi viri : *Jacobus Rubin*, olim major, *Christannus Tannast*, *Martinus Meier*, olim major, *Christannus Am-Stalden*, olim major, *Martinus Beren*, vexillifer, *Martinus Werlen*, major, *Petrus Hentzen*, *Petrus Rütiller*, olim majores, *Johannes Belwaldt*, syndicus totius Vallis *Liech*, loco, viceque et nomine totius communitatis et vallicolarum Vallis *Liech* ad hoc per dictam communitatem specialiter et expresse peragenda et statuenda electi et deputati. Cum enim praedictae ecclesiae parochialis sancti *Martini* dictae Vallis *Liech* fundatio et unde originem habeat, et quomodo regeri (regi) debeat, hactenus non fuerit sufficienter in scriptis redactum, aut forsitan scriptum eiusdem ob vetustatem et temporis logaevitatem deperditum,

igitur praenominati deputati, ut divini cultus servitium in dicta ecclesia propensius et sanctius augeatur, denique uberius animabus christi-

fideliū piis suffragiis auxilietur, in laudem Dei omnipotentis et beatissimae Virginis Mariae, ac honorem S. Martini, eorum patroni, totiusque curiae coelestis subscriptos articulos posuerunt, statuerunt, ordinaverunt et condiderunt in modum et formam sequentes, quos firmiter et inviolabiliter tam per ipsam communitatem totius Vallis Liech et vallicolas ejusdem, quam et eorum priorem sive curatum, qui tempore erit, observari volunt, interveniente tamen laude, consensu et voluntate etc.

Primo statuerunt et ordinaverunt, quod vacante officio curati sive prioris *Vallis Liech* (quod tunc) vallicolae dictae vallis possint et valeant ipsis eligere unum priorem sive curatum idoneum et sufficientem, quem quamprimum ipsis vallicolis possibile et conveniens erit, praesentare habeant et debeant, videlicet: primo collatori¹ et tandem reverendissimo domino nostro *Sedunensi* episcopo tamquam institutori et dioecesano.

Deinde statuerunt et volunt, quod dominus prior sive curatus pro tempore existens debeat et teneatur omnibus diebus dominicis, necnon diebus apostolorum ac festis solemnioribus concionare in eadem ecclesia verbum divinum, ut populus eo felicius instrui possit juxta antiquam ac veram ecclesiae catholicae et orthodoxae consuetudinem et mandatorum praedecessorum nostrorum formam et ritum.

Item, quod idem curatus teneatur diebus dominicis et festis solemnitatum cantare cum altaristis dictae ecclesiae missam, note habitis sublevantibus sive coadiutoribus.

Item ordinaverunt, quod ipse curatus seu prior teneatur et debeat ultra diem dominicam in qualibet hebdomada quattuor missas celebrare, scilicet unam die lunae, secundam mercurii, tertiam veneris, quartam sabati secundum eorum conscientiam, secundum tamen antiquam debitam et hactenus observatam consuetudinem, excepta excusabili necessitate, et quod teneatur idem curatus diebus sabatinis festis solemnibus cantare Ave maris stella etc., Salve regina etc. cum antiphonis hucusque consuetis et observatis.²

Item praedictus curatus teneatur et debeat in tota Valle *Liech* providere sacrum baptismum ac administrare languentibus petentibus divina sacramenta per totum circulum anni durante suo officio, tam tempore prospicuo et felici, quam pestifero et alias adverso secundum suam possibilitatem, corporisque et ingenii virtutem.

Item, quod idem curatus teneatur manutenere lumen duarum candelarum *interim quam* officium missae celebrat. Similiter debet manutenere candelam quam vocant candelam baptismatis. Alias autem candelas, quas accendunt in elevatione sacramenti sacrae hostiae ipsi vallicolae sumptiare teneantur.

Item, quod idem curatus teneatur omnibus diebus *Lune* ante missam

¹ Augustinerabtei U. L. F. von Abondance in Savoyen (seit 1223).

² Bis zur Visitation vom 27. April 1921 hatte der Prior die Pflicht, viermal in der Woche in der Pfarrkirche die Messe zu lesen, offenbar herkommend aus dieser Reformationsbestimmung.

more consueto cum divinis psalmis et antiphonis ecclesiam circumire orando pro vivis et defunctis.

Item teneatur idem curatus super tumba cujuslibet defuncti quolibet die durante tricesimo submissa voce legere seu decantare tres psalmos cum ardenti candela suis sumptibus, prout tamen infra declarabitur.

Item, quod idem curatus sit obstrictus et teneatur manutenere ad sepeliendos mortuos duas bonas secures, unam ligneam, vulgariter Hauwen, et duas...

Item quo facilius dicta instrumenta sepulturae per dictum curatum manuteneantur, statuerunt, quod quislibet vallicola cujuscunque sexus decedens ab humanis sine liberis legitimis ipsum superviventibus, a suo corpore procreatis, debeat et teneatur, et per ejus haeredes expediantur pro dictis instrumentis unum florenum patriae, salvis in hoc infantibus, qui sacramentis nondum providentur, qui ex hoc articulo excipiuntur donec pervenerunt ad legitimam aetatem.¹

Item, quod curatus et matricularius inter se curare teneantur, ut ecclesia omnibus diebus post pulsum angelicae salutationis seratur, et quod quislibet ipsorum habeat suam clavem, ut quotiescunque intrare voluerint unus aut alter, intrare possit.

Item teneatur matricularius pulsare omnibus diebus meridiem, et pro sua pulsatione idem curatus debere solvere et expedire pro quolibet anno videlicet quinque solidos maurenses matriculario, qui tunc meridiem pulsare teneatur et sit obstrictus.

Item, quod idem curatus honeste manutenere teneatur cum decentibus tectis domum et omnia aedificia curiae, reliqua autem bona in decenti cultura secundum hactenus solitam consuetudinem, et adducta materia.

Item teneatur idem curatus in quattuor festis solemnibus cujuslibet anni et in quolibet eorum altaristis et matriculario dictae ecclesiae et cuilibet eorum dare unum prandium.²

Deinde statuerunt et ordinaverunt, quod ipsi vallicolae, sive communitates totius *Vallis Liech* remittant et ad manus tradant eorum curato, qui pro tempore acceptatus fuerit, scilicet omnia aedificia, bona quaecunque, introitus, redditus, decimas ac census quoscunque ad dictam ecclesiam spectantes, sub reservatione praemissis clare apposita, quod tunc tutor, qui pro tempore erit, prout semper unus esse debet ejusdem ecclesiae tutor, debeat omnia jura et recognitiones dictae ecclesiae penes se habere et domino curato existenti recuperaturam sufficientem ad manus tradere et copiam tabellionatam eorundem jurium et recognitionum concedere dicto domino priori dictae ecclesiae.

Item statuerunt, quod cum dictus curatus languentes providit sacris sacramentis, quod a qualibet persona reconvallescente in *Valle Liech* sacramento provisa habeat decem cartos, sub tamen ista declaratione hic apposita, scilicet in quantum concernit personas tantum pagorum scilicet *Verden*,

¹ Noch heute wird in Kippel für jede erwachsene, ledige verstorbene Person ein « Grabgulden » von 65 Rappen bezahlt.

² Wurde bei der Visitation vom 27. April 1921 abgelöst.

Kyppyl et Wyler. Quoad vero alias personas extra dictos pagos in dicta valle existentes debeat habere curatus duplum, scilicet quinque grossos pro administratione sacramenti, et pro extrema unctione sancti olei ultra dictos decem cartos unum solidum pro qualibet persona reconvalescente. Si autem moriantur, ipsae personae seu aliqua earundem, idem curatus habere debeat a qualibet persona ut sequitur ¹:

Primo undecim solidos et sex denarios pro mortuario et unum solidum pro sancto oleo et triginta denarios die sepulturae, qua die idem curatus ex dictis triginta denariis debet triginta candelas manutenere.

Item triginta denarios, pro quibus tenetur, ut supra declaratum fuit, manutenere per triginta dies triginta candelas, qualibet die unam. Omnibus diebus ut supra est, tumbam visitare tenetur cum psalmis supra declaratis.

Item debet habere triginta denarios ob id, quod panem offertorii triginta dierum idem curatus sumptuat et expedit sub hac conditione, et ut persolvant vigiliis sepulturae septimi et tricesimi dictus prior et altaristae.

Item quod a qualibet persona mortua die sepulturae habere debeat unum caseum secundum facultatem bonorum personae mortuae. ²

Item statuerunt, quod idem curatus habere debeat pro quolibet defuncto, infantibus tamen ut supra exclusis, scilicet diebus sepulturae septimi et tricesimi, cum decantant vigiliis, pro quolibet die tres grossos pro sua praesentia.

Item reliqua offertoria dimittunt, ut prius et hucusque usitatum fuit.

Item quod idem curatus debeat sub beneficio inventarii ad manus recipere ornamenta et vestimenta ecclesiae ac libros ejusdem ac domus utensilia, quibus in ecclesia et domo utitur, quae ad tenorem dicti inventarii in remissione curae iterum restituere tenetur, quod inventarium fieri debet in praesentia curati necnon dicti tutoris ac suorum consulum, cujus inventarii uterque, curatus et tutor, unum habere debet.

Promiserunt insuper dicti probi homines ut supra deputati loco et nomine totius communitatis dicti *Vallis Liech* ut supra congregatae, laudantis et consentientis pro se et suis in dicta valle successoribus juramentis suis levatis in altum manibus loco juramenti, quod sub obligatione omnium et singulorum bonorum dictae communitatis *Vallis Liech*, mobilium et immobilium, praesentium et futurorum quorumcunque, omnia et singula praemissa perpetue habere et tenere rata etc. Quae et per eorum priorem, qui pro tempore fuerit, adimpleri et observari volunt. Et non contrafacere etc. Testesque apponi sic vocantes: honorabilis dominus *Balthasar Tuffacer*, sacerdos, altarista in eadem ecclesia, *Johannes Heynen*, deseni *Raroniae*, *Aegidius Wichard*, alias *Zun Ruffinen*, faber burgensis *Leucae*, et ego *Anthonius Brunner*, burgensis *Leucae*, notarius publicus, qui etc.

Cuius quidem foundationis instrumento et articulorum ejusdem supra

¹ Dieser Gebrauch wäre nach dem Konzil von Trient wohl nicht mehr approbiert worden; er ist wohl importiert, weil sonst im Wallis unbekannt.

² Der « Opferkäs » wurde als Gabe für die Leichenreden betrachtet und ist mit diesen abgeschafft worden von Prior Werlen (1900).

descriptis, sane per nos visis, lectis, totoque illorum tenore intellecto, eosdem de jurisperitorum ad hoc nobiscum convocatorum, consilio pariter et assensu correximus et emendavimus, que nobis corrigenda et emendanda visa fuerunt, et sic ut praemittitur emendatos et correctas prout supra describuntur, nos episcopus praefatus eandem foundationem et articulos ejusdem dictae parochialis ecclesiae *S. Martini de Liech* laudamus, approbamus et ratificamus ad perpetuam rei gestae memoriam praesentibus inseri iussimus, eisdemque auctoritatem nostram pariter et decretum interposuimus, ac eosdem abinceps per priores et vallicolas *Vallis de Liech* praedictae ex nostro pastoralis officio inconcusse et inviolabiliter observare, attendere et adimplere volumus et jubemus. In quorum praemissorum robur et veritatis testimonium has praesentes litteras nostras sub sigilli nostri appensione et manualibus notariorum subsignatorum subsignationibus eisdem probis hominibus de *Liech* eas postulantibus duximus concedendas, datas et actas *Seduni* in stupha superiori aedis nostrae *Maioris*, die 29 mensis Martii a. d. 1563 praesentibus ibidem discretis *Alexandro Jossen, Petro Lambien* et pluribus aliis fidei dignis pro testibus ad praemissa vocatis et rogatis.

Claudius Sinfresius, not. publ.

J. Siegen, Prior.

Ein stift-st. gallisches Mandat zum Jubelablaß von 1566.

Nachstehendes Mandat Abt Otmars II. von St. Gallen (1564–1577) fand sich im Sammelband X₄₆ der St. Galler Abteilung des Staatsarchivs Zürich. Es ist undatiert; aber sein Hinweis auf die «indulgenz» des Papstes, auf die Anordnung gleicher Gebete in anderer Herren Städte und Länder und vor allem die Festsetzung der Andachten in den Dezember, macht seine Datierung für 1566 gewiß. Als die V Orte am 7. Oktober 1566 in Luzern die Obedienzgesandtschaft Lussys an Pius V. beschlossen, berieten sie sich ebenfalls über die Abhaltung des vom Papste ausgeschriebenen Jubiläums. Sie bestimmten für die damit verbundenen Andachten die erste Adventwoche, stellten es aber frei, eventuell eine andere Woche dafür in Aussicht zu nehmen.¹

In seinem Vertrauen auf die übernatürliche Hilfe des Gebetes hatte Pius V., der Begründer der heiligen Liga und damit der eigentliche Sieger der Schlacht von Lepanto, gleich zu Beginn seines Pontifikates durch die Bulle «Cum gravissima» vom 9. März 1566 einen Jubelablaß gewährt. Mit schmerzbewegten Worten hatte er darin die Türkengefahr geschildert

¹ Eidg. Absch. IV, 2, S. 351. Das Breve des Papstes hatte Luzern schon auf dem Tage der V Orte zu Stans, 29. September, vorgelegt und bemerkt, daß es ihm in der ersten Adventwoche nachkommen wolle. Ebenda S. 350.

und vom christlichen Volke Buße und Gebet gegen diese Not gefordert.¹ Am 20. Juli des gleichen Jahres erfolgte eine neue Verkündigung eines Jubelablasses, die unter den Bedingungen drei Bittprozessionen vorschrieb, wie solche unter persönlicher Beteiligung des Papstes in Rom gehalten wurden.² In diesem Breve wird allgemein die Not der Christenheit gezeichnet, aber der Türkengefahr wird mit direkten Worten keine Erwähnung getan. Ebenso fehlt im Abschiede der V Orte über die Verhandlungen wegen des Jubiläums jedweder Hinweis auf die Türkennot. Auch als im Jahre darauf in der Luzerner Konferenz der VII katholischen Orte vom 25. November nochmals auf das Jubiläum zurückgegriffen wird, fällt kein Wort, daß es sich vor allem um Gebetshilfe gegen die Türken handle.³

Um so auffallender ist, daß unser Mandat die Türkennot so sehr in den Mittelpunkt stellt, daß es die Zürcher Archivnotiz geradezu als « Anstellung eines Gebäts wider den Türcken » bezeichnete. Die Erwähnung des Einfalles der Türken in ein Land « unseres christlichen gloubens » und ihrer Bluttaten muß der Niederschlag des am 7. bis 8. September erfolgten Falles von Sziget sein, das von Zrinyi so heldenmütig verteidigt worden war. Der Eindruck dieser Nachricht hat hier den Gebeten für Erlangung des Jubelablasses jene Richtung gegeben, die ganz den Intentionen des Heiligen auf dem päpstlichen Throne entsprach.

Der wörtliche Abdruck des Mandates wird sich kulturgeschichtlich rechtfertigen lassen, abgesehen von den Belegen, die das Mandat bietet zur Vorgeschichte der stift-st. gallischen Bestrebungen, sich von Konstanz unabhängig zu machen, zur Verbreitung des Großen Gebetes, wie zur Kennzeichnung der souveränen Art, in der man sich damals über die Bedingungen der Ablassverkündigung hinwegsetzte.

Staatsarchiv Zürich, Abt St. Gallisches Archiv,
Bd. X 46, f. 248-249.⁴

Wir lesen in baiden testamenten und andern alten gschichten, das gott von anfang allwegen die welt, so sy mit sünden, schand und lastern befleckt, hart und grauwsamlich gestraft hab, des uns der sündfluß, Sodoma und Gomorra, ouch andere unzelige privatpersonen, als Adam, David etc. haitere anzaigung thund. Also gschichts noch zu disern unsern trüeb-

¹ *Pastor*, Gesch. der Päpste, VIII, S. 540. Die « Bulle » zeigt in dem mir zur Verfügung stehenden Abdrucke bei *Laderchi*, *Annales ecclesiastici*, Bd. XXII, p. 82, Nr. 171, der Fortsetzung des Baronius-Raynald, Rom 1728, alle diplomatischen Merkmale des Breve.

² *Laderchi*, a. a. O., p. 171, Nr. 77. *Pastor*, S. 541, erwähnt dieses Breve nicht. Wie die von Luzern auf dem Tage zu Stans mitgeteilten Bedingungen zeigen, war es dieses Breve vom 20. Juli, das ihm zugegangen war. Erwähnenswert mag aus diesem päpstlichen Erlasse sein, daß ausdrücklich notariell beglaubigten Abschriften und Drucken Rechtskraft verliehen worden war.

³ Eidg. Absch. IV, 2, S. 379.

⁴ Die Orthographie wurde vereinfacht.

seligen ziten ; dwil (laider) die welt mit sünden ußgfüllt und kainer guts würkt, sucht uns der allmechtig gott haim, wie wir ougenschinlich sechen, mit grossen anlöufenden wassern schier an allen orten, das mör böumbt sich uf, ertrenkt vil land und lüt, pestilenz hat grosse anzal der welt erwürgt, krieg und empörung hört man schier an allen orten, erdbidem zerrissen land, stät und flecken, verschlucken so vil tusent mentschen.¹ Und mit disen strafen allen schickt uns gott den grusamen blüthund, den abgesagten feiend des kreuzigten gottes, unsers seligmachers Jesu Christi, uf den hals, der vor wenig tagen in ain land unsers christenlichen gloubens mit grosser macht und (wie zu achten) unversehenlich die inwoner feindlicher wis überfallen, alles, was im worden, jämmerlich erwürgt, erstochen und umbbracht ; darbi wir zu besorgen haben, was den armen betrübten leuten widerfaren, werd uns ouch zukünftig, so wir uns nit bessern und es der barmherzig gütig gott nit abwenden wurde. Dwil nun unsere sachen (laider) also gstatet, was können wir anders thûn dann mit dem Josaphat sprechen²: herr, wir haben nichts überigs, dann das wir unsere augen zu dir ufheben. Derhalben, so wir nienerher, dann allain von dem gütigen unserm gott, ainige hilf zugewarten, und so wir uns zû ime mit rainem herzen und warem glouben, der durch die lieb würkt, bekeren, sind wir versichert, der gütig gott wolle uns trüwlich erhören. Und diewil die bápstliche hailigkait nit allain in Jtalien mit gnädigster, väterlicher indulgënz, sonder ouch andere herrn und potentaten in iren stätt und ländern soliches zu geschechen bevolchen haben, so hat der hochwürdig fürst und herr, herr Othmar, abbte des gottshus Sanct Gallen, min gnediger herr, gnedig und ernstlich bevolchen, das in irer fürstlichen gnaden landschaft und pfarren ain jeder pfarrherr in seiner pfarrkirchen uf künfftig sonntag sölich groß jamer, not und angst, die (laider) ougenschinlich vorhanden, sölle den underthonen mit höchstem flis fûerhalten und anzaigen, sie zur büßfertigkait, rüwen und laid irer sünden ermanen. Volgends soll ain jeder pfarrherr mit seinen underthonen am volgenden sonntag, den nechsten vor dem Christtag, der priester mit der letany und das volk mit dem grossen bett, in die nechstgelegne pfarr, oder, so das wetters halb nit fuglich geschechen möchte, zum wenigsten umb die kilchen kreuzen³, mit den underthonen drü mal uf knüwen allweg fünf vater unser, fünf ave Maria und ainen christenlichen glouben mit zerthonen armen

¹ Eine andere Hand, wohl jene eines Pfarrers, der das Mandat verkündete, schrieb am Rande folgende Beifügung, die, weil teilweise beim Einbinden in den Falz geraten, nicht in allem ganz sicher zu lesen ist : « Ich geschwig der großen, weder vor vil, sonder drü jaren, ja größerer und unlidenlicherer, fürnemlich (das noch kläglicher, jemerlicher, erbärmlicher dan das, und derglichen ein kind in mütter lib zum theil, zum theil das jez in die welt geborn ergelten müßt) fürnemlich sprich ich, der großen türe und unerhörten hungers by kindbeteren und schwangeren frauwen. »

² Die gleiche zweite Hand fügte hier am Rande den Verweis bei : « 2 Para. 20. »

³ Der Erlaß Pius V. vom 20. Juli sah zur Gewinnung des Ablasses eine dreimalige öffentliche Prozession nebst dreitägigem Fasten vor. So hatte auch Luzern darüber auf dem Stanser Tage richtig referiert.

beten, wie sölichs in creuzgengen gwonlich und ain jeder pfarrherr die brüch bi und in seinen kirchen funden hat, und soll an dem ort, dahin man mit dem krüzgang kumbt, die predig uf vorgemelte mainung geschechen. Damit aber sölicher loblicher gottsdienst gott dem herren dester angnehmer seie und er uns dester ee erhöere, so sollen die priester ire underthonen ermanen zur büßfertigkeit und das si die hailsamen von gott geordnete mittel, verzichung der sünd zu erlangen und gottes gnad zu bekumen, an die hand nemen, namblich bichten, büssen und das hailig sacrament empfachen, und die da bichten und das hailig sacrament empfachen wollen, das si am Christ- oder andern firtagen sich erzaigen, bichten, büssen und das hailig sacrament niessen, ouch ain nüwes leben an sich nemen, in dem wandlen, das sie nach dem leben bekumen das ewig.

St. Gallen.

Joseph Müller.

Bestätigung von Pfrundbesetzungen in Livinen durch Karl Borromeo im Jahre 1568.

Durch den Vertrag vom 10. Oktober 1477 ließen sich die Urner von der herzoglichen Regierung in Mailand mit den weltlichen Rechten in der Leventina auch das Patronatsrecht über die geistlichen Pfründen übertragen. Die eben erwähnte Urkunde bezeichnet die Herren von Uri infolgedessen als « veri patroni ». Die geistliche Investitur wurde dabei aus Versehen dem Erzbischof von Mailand, statt jenen vier Domherren oder Grafen vorbehalten, welche ehemals die Grundherren des Tales gewesen. Der Irniserkrieg brachte in den Vollzug dieses Vertrages Störungen, so daß namentlich auch die Angelegenheit der Pfrundbesetzungen in einem neuen Vertrag vom 29. Juli 1487 nochmals besser geregelt werden mußte.¹ Die endgültige Verleihung der Benefizien oder die geistliche Investitur blieb den vier Domherren zwar vorbehalten, aber die Urner scheinen sehr wenig Gewicht auf diese Bestätigung gelegt und später dieselbe nicht mehr selber nachgesucht zu haben. Sie veranlaßten offenbar auch die neugewählten Pfarrer nicht, die kirchliche Bestätigung in Mailand sich zu verschaffen. Ein Vorschlags- oder Wahlrecht seitens der Gemeinden wird in beiden Urkunden nicht erwähnt. Ob dasselbe aus alter Gewohnheit vielleicht schon damals bestanden oder auf Grund des Privilegs Julius II. erst 1513 neu eingeführt worden, müßte noch untersucht werden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts scheinen wenigstens in gewissen Gemeinden der Leventina tatsächlich « Wahlen » stattgefunden zu haben; denn als Karl Borromeo am 16. Oktober 1567 in *Aivolo* mit der Visitation der drei Täler Leventina, Blenio und Riviera begann, fand er im erstgenannten Tale mehrere Benefiziaten,

¹ A. Denier bezeichnet im Regest (Gfr. Bd. 44, S. 162) als vertragschließenden Teil irrig den Erzbischof von Mailand. Die genannten vier Domherren werden nach altem mailändischem Sprachgebrauch ebenfalls Ordinarii genannt.

die nur einen Wahlakt der Gemeinde und die Bestätigung der Regierung von Uri vorweisen konnten.¹ Borromeo verfügte in diesem Falle, daß die zwei Pfarrer von Airolo im Laufe des nächsten Februar nach Mailand kommen mußten, um sich von den vier von der Diözesansynode gewählten Examinatoren auf ihre Fähigkeit und Eignung prüfen zu lassen. Hierauf sollten sie sich für ihr Benefizium einen besondern kirchlichen Verleihungsakt verschaffen.² An diesem Verleihungsakt sind zwei Dinge merkwürdig. Erstens verschweigt diese Urkunde gänzlich, daß der Geprüfte und tauglich Befundene schon längst im Besitze jenes Benefiziums war, für welches er nun durch dieses neue Instrument bestimmt wurde. Auch die Präsentation der Herren von Uri wird vollständig ignoriert. Wenn man nach dem «nominatus fuerit» kein Komma setzt, das im Original wirklich fehlt, so kann man ohne weiteres die Ernennung dem Erzbischof allein zuschreiben, der also in diesem Falle ganz von sich aus das Benefizium neu verleiht. Setzt man aber nach «nominatus fuerit» ein Komma, dann ist die Ernennung nicht präjudiziert und der Erzbischof den Examinatoren beigesellt. Zweitens werden in diesem Aktenstück die alten Kollaturrechte der vier Domherren übergangen und mit keiner Silbe erwähnt. So viel wir wissen, entstand zwischen diesen und dem neuen Erzbischof ein Konflikt wegen der Ausübung des Kollaturrechtes in den drei Tälern, aber der Ausgang desselben ist uns dermalen nicht bekannt.

Bemerkenswert ist am abgedruckten Aktenstück ferner die in [] gesetzte Stelle, welche der hl. Karl für unpassend hielt und deshalb wieder durchstrich, obgleich er diesem Aktenstück die Unterschrift schon beigefügt hatte. Die Empfänger, welche man wohl oder übel dermalen doch nicht entsetzen, aber auch nicht ersetzen konnte, hätten jene Worte als eine Beleidigung und jedenfalls nicht als Ansporn zu eifrigerem Wirken und vermehrtem Studium empfunden.

Aus diesem Dokument entnehmen wir auch die kanonistisch interessante Tatsache, daß es schon damals in den ambrosianischen Tälern des Kantons Tessin Pfarreien mit zwei oder mehreren völlig gleich berechtigten Pfarrern gab, von denen der eine den Osten, der andere den Westen pastorierte, wie dies noch heute überall da der Fall ist, wo es sogenannte Porzionarii gibt, daher der seltsame Ausdruck *pro una portione*.

Es ist schon die Meinung ausgesprochen worden, dieses eigenartige Rechtsgebilde verdanke dem hl. Karl seine Entstehung, indem er neben alten, weniger geeigneten Pfarrern, die er doch nicht auf Knall und Fall

¹ Vgl. Bollettino storico, 1884, S. 153, und zur ganzen Frage Reinhardt-Steffens, Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini. Einleitung S. cxcix ff. und Wymann, Kardinal Karl Borromeo, S. 155.

² D' Alessandri, Atti di San Carlo. Locarno 1909, S. 20–21. Parochi per totum mensem Februarii veniant Mediolanum ad obtinendam provisionem beneficii juxta formam traditam per Concilium Tridentinum et interdum conceditur ipsi facultas, curam exercendi et fructus percipiendi.

beseitigen konnte, gleichberechtigte neue Pfarrer von seinem Geiste oder wenigstens von bessern Sitten und höherer Bildung einsetzte. Da Borromeo schon in der ersten Pfarrei, die er in den Tre Valli visitierte, zwei gleichberechtigte Pfarrer antraf und dieses System auf der gleichen Visitationsreise auch noch in andern Gemeinden vorfand, so ist die oben wiedergegebene Vermutung durchaus irrig. Jene Institution ist viel älter.

Der erste Priester, der als Pfarrer von Airolo auftritt, stammte von Chironico und hieß *Jakob de Petrinis* (Pedrina). Er dürfte identisch sein mit jenem Pfarrer von Isental, der beim Wegzug aus dortiger Wirksamkeit sich von Statthalter und Rat von Uri ein Abgangszeugnis erbat und am 17. November 1556 wirklich ein solches in bester Form ausgestellt erhielt. Es liegt noch jetzt im erzbischöflichen Archiv zu Mailand (abgedruckt im *Histor. Neujahrsbl.* von Uri pro 1922, S. 60). Wir kennen auch das Urteil, welches der hl. Karl, bei Anlaß der Visitation vom 16. Oktober 1567 über diesen Pfarrer gewann.¹ In Airolo wurden zu dieser Zeit noch immer mehrere Paten bei der Taufe zugelassen, und die zwei Geistlichen gingen stets an die Taufschmäuse und ergötzten sich bei den Hochzeitsessen. Pedrina lebte 1584 nicht mehr. Da er letztwillig die Pfarrkirche von Prato bedachte, ist es nicht unwahrscheinlich, daß er dort einstmals Pfarrer gewesen. (Vgl. *Bollettino storico* 1884, S. 213.)

Der andere Pfarrer von Airolo befand sich bezüglich der Wahl- und Präsentationsakten im gleichen Fall wie der vorgenannte Pedrina. *Giorgio de Christoforis* war im Oktober 1567 35 Jahre alt und hatte 1548 (?) von Msgr. Crivelli, Titularbischof von Famagusta, die Priesterweihe empfangen. Das Urteil des hl. Karl lautete über de Christoforis im allgemeinen nicht ungünstig. Er sollte seinem Kollegen beim Studium von theologischen Werken an die Hand gehen. (*Jacobus de Pedrinis det operam diligenter studiis Summarum, adjuvante domino presbytero Georgio collega. D'Alessandri, Atti S. 21.*)

Von *Leonardo de Leonardis*, von Grono im Misoxertal, liegt ein undatierter Brief in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand (F 172. Incerte). In den seelsorglichen Fächern erwies er sich bei der Visitation vom 17. Oktober 1567 nur mittelmäßig bewandert, aber er hielt Schule (*exercetur schola gramatice*), und übte gewisse Exorzismen, was dem Kardinal schlecht gefiel (*male audit, quod exerceat quaedam exorcisma. D'Alessandri, Atti S. 23.*). Nichtsdestoweniger gab er am 8. Februar 1568 dem andern Pfarrer von Cuinto, Antonio de Guielmetis, die Weisung, sich von Prete Leonardo in die Praxis einführen zu lassen². Aber dies geschah erst — man beachte das Datum wohl — nachdem Leonardo selber

¹ Siehe *D'Alessandri, Atti*, S. 20–21. In domo presbyteri Jacobi de Pedrina reperti fuerunt quidam libri prohibiti, qui fuerunt ibidem visi valde damnosi.

² Con questo però che nelle occorrenze di detta cura vi governiate secondo il parere et consiglio di prete Leonardo, rettore de l'altra porzione d'essa cura Fra tanto siate sollecito d'imparare et ad instruirvi bene dal detto prete Leonardo. Sala, Documenti circa la vita e le gesta di S. Carlo Borromeo. Milano 1858, Vol. II, pag. 318.

in Mailand das vorgeschriebene Examen gemacht und dasselbe dem Anscheine nach nicht übel bestanden hatte. Weder Leonardo noch sein Kollege Antonio konnte ein rechtsgültiges kirchliches Instrument für seinen Pfrundbesitz vorweisen. Beide besaßen nur den Wahl- oder Präsentationsakt der Gnädigen Herren von Uri, der allerdings an die vier kollaturberechtigten Domherren von Mailand gerichtet war.¹ Beide Pfarrer erhielten den Befehl, künftigen Februar sich in Mailand die Provision ihrer Benefizien zu verschaffen. (*Parochi intra mensem Februarii proximi Mediolanum veniant ad obtinendam beneficii provisionem.*) Dem Leonardo de Leonardis wurden die Exorzismen an Besessenen (in vexatis) bei Strafe von 25 Skudi verboten. Leonardo kam später nach Claro und begab sich 1576 zur Pflege der Pestkranken nach Mailand, um 1578 in seinen frühern Wirkungskreis zurückzukehren. Dort erging es ihm schlecht, so daß er den Kardinal um eine Unterstützung bitten mußte.²

Giovanni Marchello befand sich im Oktober 1567 noch nicht in Chironico, sondern scheint erst durch das zitierte Dokument dorthin versetzt worden zu sein; denn zu genannter Zeit amtierten daselbst die Pfarrer oder Rektoren Johann de Pedrinis und Peter de Ruschis. Beide waren ebenfalls ohne genügende Papiere und wurden daher auf den künftigen Februar nach Mailand bestellt. (*Parochi ambo intra Februarium proximum Mediolanum veniant ad obtinendam provisionem suorum beneficiorum.*³) Dagegen finden wir im benachbarten Giornico einen Johann Ambros Marchello, der früher keinen mustergültigen Wandel führte, sich aber seit sieben Jahren eines bessern befließ. (*D' Alessandri, Atti, S. 33, 35 u. 149.*) Marchello ist identisch mit jenem Pfarrer, den Antonio Bandera in Bellinzona dem Kardinal am 12. Oktober 1567, also schon vor der Ankunft und vor Beginn der Visitation, denunzierte, als habe er verächtlich vom Konzil von Trient und vom Kardinal geredet und die Edikte der vier Domherren von der Kirchentüre gerissen. Ein Johann Marchello wirkte zeitweilig in Altdorf. Das Nekrologium der Priesterbruderschaft erwähnt seinen Namen also: «Herr Joannes Morgel ist Killchherr zu Alltorf gsin.» Er starb dort am 16. Juni 1579.

* * *

NOS CAROLVS BORRHOMÆVS, miseratione divina S. R. E. tituli Sanctae Praxedis presbyter cardinalis, archiepiscopus Mediolani,

¹ *D' Alessandri, Atti, S. 23.* literas provisionis eius beneficii non exhibuit, sed tantummodo produxit literas Illustrum Dominorum Elvetiorum de Urania directas Ordinariis Ecclesiae Mediolanensis et attestantes ipsi provisum fuisse de dicto beneficio, et prout patet ipsis literis

² *Wymann, Kardinal Karl Borromeo. Stans 1910, S. 163. D' Alessandri, Atti, S. 243.*

³ Laut Brief vom 8. Februar 1568 wurde Prete Giovanni in Chironico vom hl. Karl wieder davon entbunden, wegen der Provision des Benefiziums nach Mailand zu kommen. *Sala, Documenti, Vol. II, 318.*

Fidem facimus et attestamus, quod cum presbyter *Jacobus de Petrinis* de loco Churonici, vallis Leventinae, nostrae Mediolanensis dioecesis, coram deputatis examinadoribus in dioecesana synodo electis, ad parochialem ecclesiam Sanctorum Nazarii et Celsi *Aioli*, vallis Leventinae et nostrae Mediolanensis dioecesis, pro una portione regendam nominatus fuerit a Nobis et a quatuor ex examinadoribus praedictis examinatus, idoneus [pro ratione temporum et raritate idoneorum sacerdotum] ad dictae parochialis ecclesiae regimen repertus fuit.

In quarum rerum fidem has literas manu nostra signavimus easque a secretario nostro subscribi signumque nostrum solitum et consuetum imprimi jussimus.

Datum *Mediolani* in aedibus nostris archiepiscopalibus die VI mensis Februarii MDLXVIII.

[B^s. Cattaneo.]

Carolus cardinalis *Borromeus*,
archiepiscopus.

* * *

Sub eadem die similis fides pro presbytero *Georgio de Christophoris* de Prato, vallis Leventinae, Mediolanensis dioecesis, pro una portione simili regenda in dicta ecclesia *Aioli*.

Sub eadem etiam die pro presbytero *Leonardo de Leonardis* de Grono, vallis Mezzolziniae, Curiensis dioecesis, ad parochialem ecclesiam SS. Petri et Pauli de *Quinto*, vallis Leventinae.

Die XXV^a Septembris 1568 presbytero *Joanni Marchello* de Jornico, vallis Leventinae etc., ad parochialem ecclesiam Sancti Mauricii *Churonici* ejusdem vallis pro una portione.

Ambrosianische Bibliothek Mailand, F 175, Nr. 170, pag. 335.

Eduard Wymann.

Zur Biographie des Landschreibers Valentin Compar von Uri.

Unter den Gegnern Zwinglis nimmt Landschreiber Valentin Compar keineswegs die letzte Stelle ein. Leider wissen wir über diesen katholischen Apologeten noch viel zu wenig, weshalb jeder neue Beitrag zur Geschichte seines Lebens den Freunden der Kirchengeschichte willkommen sein wird. Pfarrer K. J. Kluser von Spiringen widmete ihm 1895 das erste ernerische Neujahrsblatt, das aber in mehrfacher Hinsicht der Ergänzung und Berichtigung bedarf. Weil Dr. K. F. Lusser die charakteristische Zahl 5 in der entsprechenden Vorlage nicht richtig beurteilte, ließ er in seinen handschriftlichen Sammlungen unsern Valentin Compar schon 1432 auftreten. Die Vermutungen Klusers über die Heimat Compar sind irrig, insofern er an eine italienische, beziehungsweise tessinische Herkunft für

möglich oder wahrscheinlich hält. Der von mir in der borromäischen Korrespondenz damals gefundene Name Compare und Compar erweist sich möglicherweise bei genauerer Prüfung als ein beliebiges italienisches Substantiv und nicht als Familienname. (Giovane che fu figliuolo d'un mio amico compare et molto huomo da bene. Locarno, 6. Januar 1581. Balthasar Luchsinger an Borromeo, Ambrosiana, F 154, Tom. 104, Vol. 118, S. 38.) Daß Compar nicht schon 1525 gestorben und die Selbstbekenntnisse Anton Roggenachers und seiner Frau über den am Landschreiber von Uri begangenen Mord falsch waren oder sich auf eine andere Person bezogen, bewiesen schon Bibliothekar P. Gabriel Meier und Stiftsarchivar Joseph Müller im Anzeiger für schweizerische Geschichte, Bd. X, 103 und 460. Von der Antwort Zwinglis an Compar besaß der verstorbene Universitätsprofessor Dr. Emil Egli eine Originaldruckausgabe. Die Initiale enthält Tells Apfelschuß, — keine schlechte captatio benevolentiae.

Laut dem lateinischen und deutschen Eintrag auf dem pergamentenen Vorsatzblatt des alten, ungefähr aus dem Jahre 1470 stammenden Jahrszeitbuches der Pfarrei Seedorf verhalf Landschreiber und Schulmeister Valentin Compar der abgelegenen und schwer zugänglichen Gemeinde *Isental* zum Rechte, Taufe und letzte Ölung vom dort stationierten Priester statt vom Pfarrer von Seedorf erbeten zu dürfen. Bisher besaßen nämlich die Isentaler nur die Vergünstigung, ihre Toten auf dem eigenen, neben der Kirche des Tales befindlichen Friedhof statt in Seedorf begraben zu können. Durch die Vermittlung Compar ist also die bisherige Filialkirche Isental nahezu Pfarrkirche geworden. Die bezügliche Urkunde des Konstanzer Bischofs nennt den Namen des Bittstellers und Vermittlers Compar nicht, aber eine zeitgenössische Hand überliefert uns diese Tatsache durch die angedeutete Notiz im Jahrszeitbuch der Mutterpfarrei. Da aber die Schrift im alten Exemplar mit gewöhnlichen Mitteln kaum mehr zu lesen ist, so geben wir den Text nach der Kopie im Jahrszeitbuch von 1615. Sie lautet:

Anno domini millesimo quingentesimo decimo octavo reverendissimus in Christo dominus Hugo de Landenberg, episcopus Constantiensis, nostris conparochianis in *Isental* concessit et indulsit, quod possint et valeant in eorum ecclesia filiali propria baptismatis et extremæ unctionis sacramenta habere: subjectione tamen et aliis juribus parochialibus ecclesiae nostrae in Seedorff et illius plebano nihilominus salvis et sine aliqua derogatione, perpetuis temporibus duraturis: *Valentino Compar*, tunc temporis prothoscriba et scholarum moderatore existente, patrocinate.

Im Jar des Herren eintusent fünffhundert unnd achtzechen hatt der ehrwürdigiste in Christo Herr Hugo von Landenberg, Bischoff zuo Costantz, unser[n] Pfahrrangehörenden in *Isenthal* zuogelaßen unnd gnedigklichen bewilligett, in ihrer Tochterkilchen Tauffe und die letste Ölung beidsame heilige Sacrament uffzehallten: das dennoch unser Pfarrkirchen zuo Seedorff und derselbigen Pfarrherren an ihrer Frey- und Gerechtigkeiten oder gepürender Zuogehörde nichts entzogen unnd benommen werde, noch zuo ewigen Zeiten benommen und entzogen sin sölle, uff *Valentini Compar*, domaln Landschreiber unnd Schuolmeisters Anlangen unnd Schützen.

Die Urkunde des Bischofs Hugo von Landenberg trägt das Datum

vom 17. Dezember 1517 ; sie kam aber jedenfalls erst zu Anfang des Jahres 1518 nach Uri und trat erst dann praktisch in Kraft, so daß die etwas abweichende Zeitangabe im Jahrzeitbuch ebenfalls richtig ist.

Um diese Zeit steht Compar im päpstlich-florentinischen *Pensionenrodel* mit jährlich 20 fl. und wird dort Secretarius Valentinus genannt. (Legat Pucci an Kardinal de' Medici im September 1518.) Diese Summe war im Verhältnis zu den Bezügen anderer Pensionäre eine ganz ansehnliche ; sie spricht für den Einfluß, welchen Compar schon damals besaß und später noch zu steigern wußte.

Compar, der 1525 gewaltsam aus dem Leben soll geschieden sein, legte noch 1532 mit kräftiger großer Schrift für die Altdorfer Pfarrkirche einen Zinsenrodel an, der heute aus 23 Pergamentblättern besteht und folgenden Titel trägt :

« Hiernach folget Sant Martis pfarkilchen zû Altorff zinsrodil aller zinsen, so jm jarlichen jngond, geschriben durch *Vallentinum Compar*, alt schülmeyster zû Altorff, uß bevelch des fürnemen und wisen Heini Püntiners, alt vogt jn der Rifier und commissari von Bellitz, anno domini 1532, der da was derzit Sant Martis pfarkilchen vogt und ist gar eigelichen ze mercken, das all nachgeschriben zins eintweders uß den alten rōdlen ußgeschriben und one widerred und jntrag bezalt oder ettlich zins von nüwem gemacht und verbriefet.

Der letzte Eintrag von Compar's Hand auf Blatt enthält 21^v einen Kaufakt des Schreibers, der um so erwünschter ist, als er uns die Wohnstätte Compar's etwas näher bezeichnet.

Es ist zu wissen, wie das die kilchgnossen zû Altorff den krutgarten by Sant Annakappel, stost an kilchoff, unden an gemeine stras, nebend zû an ein gässli, ze kouffen gäben hond *Vallentin Compar* mit dem vorbehalt, das dewäder år noch sine nachkomen uff genanten garten nützit buwen sond, weder hüser noch anders, und wan Sant Marti ein kårker da buwen welt oder den alten daruff strecken, so sollend si sant Marti hofstat von genantem garten ze kouffen gen um ein zimlich gelt. Dem nach hat genanter *Vallentin* solichen garten Hans Keller ze kouffen gen mit dem obgemälten vorbehalt und hat jm sálb unden ein wåg zû sinem huß darab geschnitten.

Laut Nekrologium der Bruderschaft zum Straußen hatte Compar einen Sohn *Augustin*. Ebenda erscheint ein *Boethius Compar* ohne nähere Angabe. Aus st. gallischen Quellen ergibt sich jedoch, daß Boethius ebenfalls ein Sohn Compar's gewesen. Dieser letztere ist vor 1554 gestorben, denn das « Annuale Miner Herren » enthält einen Rechtspruch, der sich auf seine Frau bezieht und der also überliefert ist :

1554 uff den XXIII. tag Novembris. Stadhalter und die XV uff dem Rathaus versampt.

Uff ansuchen Balthasar Zwyers alß von wegen der anprach, so *Boecius Compar's* seligen eefrow an sin brüder Caspar Zwyer gethan des gethanen kouffs halb, umb das hus zû Flülen, sind alle ansprecher denen genantter Caspar schuldig, býß uff nächst Meyen stil gestelt, doch jedem sim rechten one nachteil, damit darzwüschent Balthasar Zwyer den handel sinem Brüder Casparn züschriben mög, ob er den kouff umb das hus behalten

welle, das er vermög desselbigen verschaffe, das gelt erlegt werdt und darby Balthasar sinem erbietten nach der Boecinen den zins alß umb jr ußstendgelt, so iro jetzt erlegt sollen werden, nach marchzal desselbigen iro ußrichten solle.

Eduard Wymann.

Eine vierstimmige Messe beim Grabe Mariens am 15. August 1581.

Heutzutage, wo man Wallfahrten mit Eisenbahn und Dampfschiff ausführen und große Scharen von Pilgern gleichzeitig befördern kann, ist es wohl möglich, daß Lieder und Musikstücke an Orten erschallen, wo dies bisher kaum der Fall gewesen oder daß es in Sprachen oder mit Instrumenten geschieht, die man daselbst noch nie gehört. So waren die deutschen Lieder, welche der Cäcilienverein von Zug in der Klosterkirche Madonna del Monte sopra Varese gesungen, sicher eine Erstaufführung. (Siehe diese Zeitschrift 1920, S. 62 ff.) Auch hörte und sah der Schreibende anlässlich der zweiten schweizerischen Heiliglandfahrt im Jahre 1908 auf dem Schiff « Tirolia » musikalische Produktionen, die ohne Zweifel auf den Fluten des Mittelmeeres noch nie erklangen. Ähnliches ließe sich von der schweizerischen Romfahrt von 1922 sagen (Siehe « Neue Zürcher Nachrichten » 1922, Nr. 132). Zu einer Zeit und in einem Lande, wo die Bevölkerung sich gegen die Pilger feindselig benahm und wo, entsprechend den Transportmitteln, nur kleinere Gruppen miteinander reisen konnten, war etwas derartiges kaum denkbar. Um so bemerkenswerter ist deshalb eine vierstimmige Messe, welche Stadtpfarrer Sebastian Werro von Freiburg in seiner deutschen Reisebeschreibung erwähnt, die er über seine Jerusalemfahrt vom Jahre 1581 hinterlassen und deren Niederschrift er am 25. August 1582 vollendet hat. Unter seinen Mitpilgern befand sich ein *Komponist*, was jedenfalls ein höchst seltenes Vorkommnis war.¹ Leider nennt er dessen Namen nicht, obwohl er eingangs seiner Fahrtbeschreibung die 28 Genossen aufzählt, welche mit ihm die Pilgerreise in Venedig angetreten hatten.

Das Grab Marie. Cap. 81.

Diewyl es sich also nach gelegenheit des festags und des orts füget, giengend wir den 15. Augusti auf Unser Frauwen himmelfart hinab zur kirchen Marie, welche gelegen ist im tal Josaphats, an dem Ölberg under der erden acht und vierzig staffeln. Ob der erden ist ein gevierte maur

¹ Anno 1908 befand sich unter den 500 Schweizerpilgern nicht nur ein Violin-virtuose und Geigenbauer, sondern auch ein Komponist. P. Franz Huber O. S. B. von Engelberg komponierte schon auf der Meerfahrt (siehe *Baumberger*, Im Banne von drei Königinnen, Bd. I, 85 und 387). Aus Eindrücken und Melodien, die sich ihm auch sonst während dieser Reise aufdrängten, entstand nachher eine Oper « Die Dschinnen ».

und das portal. Da sassend etliche türken hütende, welchen wir etwas gelts für den ingang gaben. Zü underst ist ein kleine capell by achthalb schuch lang und glych sobreit; da in ist Marie der reinen jungfrauwen grab, glych wie ein altar erhaben. Vor der capell ist auch ein altar, welche zwen unsere barfüsser besitzend. Es habend auch hinder der capell die griechen und andere christen ire altär; in der capell brinnend vil ampeln.

Nun als dis ort von den cristgleübigen christen der begrebnuß Marie zügeeignet und sy von den heiligen aposteln dahin, nach dem sy verscheiden, getragen ward, ist sy, die übergebenedyete mütter Gottes, von welcher er menschliche nataur hat an sich genomen, von den engeln wunderbarerlicher wyß in die höche erhebt worden und gan himmel gefaren; da sitzt sy ein künigin, dem allerhöchsten gott an der syten, in einem vergüldeten kleid, in vestitu deaurato, circumdata varietate (Psal. 44), mit einem verklärten lyb und die seel umbgeben mit manigfaltigem kleid, des gebeins und fleischs menschlicher nataur, in unsterbliche klarheit verwandelt.

In diser capell, auf dem grab Marie, hülte der prelat das fronambt, wir aber sangend zü vier stimmen voraussen, mitten under den türken, mören, griechen und andern, die sachend uns an, loßkend zü, verwunderten sich ab dem vilfaltigen gesang, dan under uns pilgern ein componist war, und sonst andere dry der musica bericht, mit sambt etlichen barfüssern des closters, so mitsingend.¹

Mitten auf der langen stäg ist an einem ort ein altar und begrebnuß Joachims und Anna, der h. eltern Marie; zur andern syten Josephs, ires gespons.

Da ist auch das grab Milecendis, einer künigin, welche dise kirch gebauwen hat.²

Eduard Wymann.

¹ In seiner ersten (lateinischen) Bearbeitung drückt sich der nämliche Verfasser etwas kürzer aus: *Sepulchrum B. Mariae. Festo Assumptionis S. Virginis, quod est 15. Aug., quandoquidem opportunitas diei ita ferret, ad sepulchrum ejus venimus. Situm est extra civitatem in media valle Josaphat ad radices montis Oliveti. Super terram extat murus quadratus parvae altitudinis; januam Turcae custodiunt, quibus drachmae binae solvendae fuerunt. Descendendum deinde est quadraginta amplius gradibus sub terram, ubi ecclesiae altaria duo sunt verae christianae religionis; habent enim praeterea et graeci et Mauri sua peculiaria. Ipsum vero sepulchrum in angusto admodum sacello est, quasi in medio templi, multis lampadibus illustre. Ex eo loco cum Beatae Matris Dei sepulturae destinatus esset et ejus corpus ab Apostolis illuc perlatum, ab angelis mirabiliter in altum elatum, coelum conscendit et nunc regina à dextris astat Deo summo, in vestitu deaurato, hoc est corpore clarificato, circumdato varietate, ossium et carnis immortalitate donato. Ibi ergo in medio Graecorum et Turcarum summum sacrum solennibus et musicis cantionibus celebravimus.*

In medio scalarum sunt hinc S. Josephi mariti, illinc S. Joachimi et Annae parentum sepulchra; item Milecendis, reginae, quae hoc templum extruxit.

² Von diesem Grab ist jetzt nur noch die leere Nische vorhanden.

Der Dichter P. Marianus Rot.

(1597—1663)

Zu einem Kapitel schweizerischer Theatergeschichte.

Durch die Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften von Joseph Nadler¹ und seinen sichern Blick für das Wesentliche in der Entwicklung der deutschen Literatur ist mit einem Schlage der literarische Barock in seiner ganzen Bedeutung für das Theaterleben des 17. und frühen 18. Jahrhunderts aufgedeckt worden. Dadurch fiel auch die jahrzehntelange hartnäckige falsche Einstellung gegenüber der Barockdichtung, die so lange einen tadelnden Nebensinn trug und rein antiquarisch behandelt wurde. Jetzt sind diese Scheingründe gefallen und eine Reihe von Umwertungen und Umstellungen sind nötig. Wir wissen nun z. B., daß auch Grillparzer, den man lange genug als einen geschickten Epigonen Weimars von allen Kathedern herab ausrief, im Grunde doch Abschluß und letzte Blüte einer abgesonderten bayerischen-österreichischen Barockkultur und Barockdichtung ist. So kennen wir heute bereits eine Reihe recht bedeutsamer Namen, über die uns die Literaturgeschichte und Nachschlagewerke noch keine Auskunft geben. So sprechen wir heute von literarischen Werken, die beinahe drei Jahrhunderte unbeachtet in Bibliotheken liegen blieben.

Zu dieser verschollenen Gruppe gehört auch P. M. Rot.² Was weiß man von diesem Manne, der einige Jahrzehnte eine ganze Landschaft mit Komödien versah, der als der kraftvollste Barockdramatiker in den fünf Orten auftrat und mit literarischem Feingefühl alte berühmte Werke neben seinen eigenen Dichtungen neu bearbeitete? Weller gibt in seinem Buche: «Das alte Volkstheater der Schweiz», eine notdürftige Notiz, Baechtold folgt ihm mit einer nicht gerade verlockenden Bemerkung zum Weiterforschen, und die lokale Geschichts- und Literaturkunde begnügt sich mit einigen Titelangaben und Lebensdaten. Freilich, diese Leute rangen noch vielfach mit einem großen unverarbeiteten Stoffe und konnten nicht alles auf einmal unterbringen. Darum wird es jetzt eine Hauptaufgabe sein, «diese Beziehungen darzustellen und den Gegenstand nach allen Seiten zu verankern», wie sich Prof. R. Faesi ausdrückt.

Ein Kapitel schweizerischer Theatergeschichte des 17. Jahrhunderts sollen diese Forschungen zu P. M. Rot bilden. Wolfgang Rot (das ist sein Taufname), geboren 1597 in Alpnach ob dem Wald, entstammt einem schon längere Zeit an diesem Orte ansässigen Geschlechte. Nach einem

¹ Regensburg, J. Habbel, 2. Aufl. 1922–23.

² Diese Arbeit ist eine Zusammenfassung einiger Resultate und erscheint demnächst mit den nötigen Belegen in Buchform: *P. M. Rot, Ein Kapitel schweiz. Theatergeschichte.*

pfarrherrlichen Privatunterricht in der Heimatgemeinde, zieht er 1618 als Theologiestudent an die berühmte Jesuitenschule nach Luzern, wo er Logica, Theologia moralis, Dialektik und Kasuistik studierte.¹ Im Jahre 1621 schuf er hier seine zwei ersten Theaterstücke, eine geistliche und weltliche Komödie. Die Jesuiten hatten bereits seit Jahren eine eifrige Spieltätigkeit entfaltet, und die hochberühmte Theaterkunst der Stadt, die ehemals von Salat, Matzinger, Bletz und dem Stadtschreiber Renwart Cysat gepflegt und geleitet wurde, ging allmählich in dieser neu errichteten Barockbühne auf. Es war ein Wagnis und spricht für ein gutes Können, daß dieser Student zwei Stücke auf die Bühne brachte und dazu noch in deutscher Sprache, während die Regierung erst 1768 deutsche Aufführungen vorschrieb. In « Panis eucharisticus »² dramatisierte er in gewandten Versen eine wunderbare Begebenheit, die sich in Breslau zugetragen haben soll, vom allerheiligsten Sakrament, das Juden von einem Mesner kauften, durchstachen und daraus dann Blut floß. Ein Ereignis, das in vielen historischen Volksliedern auch für andere Orte aufgezeichnet ist, so in einem Liede von der Vertreibung der Juden aus Passau, und in zwei dramatischen Darstellungen, einem französischen Mysterienspiel, « Mistère de la sainte hostie » aus dem 15. Jahrhundert, und einer lateinischen Darstellung von Nikolaus Marschalk, der die Verbrennung der Juden in Sternberg aus dem Jahre 1492 schildert. Rot ist in diesem Spiele unabhängiger Schöpfer, während er im zweiten Stücke « Schöne Nachburschaft »³ ein Fastnachtspiel, ein Stück von Hans Sachs als literarische Vorlage benützte, und so « Ein fasnacht spil mit vier personen und heist der gstolen Fasnacht hon », in einer Neubearbeitung in Luzern auf die Bühne brachte. Mit dieser Feststellung wissen wir zugleich, daß die Jesuiten sich dem Einflusse des Nürnberger Poeten nicht so entzogen, wie man immer glaubte, und daß Luzern nicht lediglich unter französischem Einflusse stand, zumal neben diesem Spiele auch ein Fragment aus dem 16. Jahrhundert auf ein Spiel von Hans Sachs zurückgeht: « Fasnachtspiel mit vier Personen; Nemlich ein Richter, ein Buler, ein Spiler und ein Trincker. »

Von Luzern kam Rot 1623–1625 als Pfarrer in seine Heimatgemeinde, die seit Hans Salats Urstend im Jahre 1540 kein größeres Spiel mehr sah. Hier führte er die « Bätlerschuol » auf, den « Job » und als « lehrplätz » das « Löwenspil ». Im Jahre 1623 schrieb er das große Sittenspiel, die « Bätlerschuol »⁴, eine Dramatisierung der damaligen Zeit- und Lebensverhältnisse, ein Spiel, wie es Josias Murer 1560 ähnlich für Zürich schuf in: « Der jungen Mannen Spiegel ». In einer trefflichen Bilderfolge geißelt Rot die Laster der Trunksucht, Spielerei, Buhlerei und Amterschleichung. Sittenmandate und Ratsbeschlüsse bilden den Kommentar zu diesem Stücke. Da treten sie auf, die lasterhaften Typen jener Tage: Der Spielheld,

¹ Kolleghefte aus der Luzernerzeit sind die Codd. 412, 570, 571, 572, 580, 581 in der Klosterbibliothek Engelberg. (Zum Teil unkatalogisiert.)

² Cod. 416, Klosterbibliothek Engelberg.

³ Cod. 416. — ⁴ Cod. 416.

der stolze Bauer, der Gottlose, der alte Söldner, der ehrgeizige Streber und die Metz-Elsi. — Um diese Zeit entstand auch die Komödie vom « Job »¹, eine ziemlich getreue Bearbeitung des ersten schweizerischen « Hiob »-Spieles, das zugleich das erste Stück des Zürcher Wundarztes Jakob Ruf ist und dort 1535 aufgeführt wurde. Beinahe die Hälfte aller Verse übernimmt Rot mit unbedeutender dialektischer Färbung und folgt auch im übrigen Spielgange Ruf. So erlebte ein reformatorisches Stück in dem katholischen Stande Unterwalden ob dem Wald eine Nachblüte. Die eigene Arbeit Rots besteht darin, daß er die akt- und szenenlose Handlung von Ruf in fünf sinngemäße Akte gebracht hat, und daß er der Volksphantasie durch eine vervollständlichtere Wiedergabe Rechnung trug und Andeutungen von Ruf weiter ausbaute. — Mit dem « Löwenspil »² überliefert uns Rot ein originelles Auferstehungsspiel, das sich von der kirchlichen Spieltradition und den alten Osterfeiern, wie den großen Passionsspielen wesentlich abhebt. Wie sehr er hier gegen alle Überlieferung arbeitete, das zeigt unter anderm, daß er die Höllenfahrt Christi — dem christlichen Glaubensbekenntnis gemäß — vor die Auferstehung stellt und damit im Widerspruch mit allen bisherigen Stücken steht, mit Ausnahme des Künzelsauer Fronleichnamsspieles aus dem Jahre 1479. Bisher machte man diese Umstellung aus theatertechnischen Gründen, da man die Seele Christi ohne den Leib nicht auferstehen lassen konnte. Wie es Rot darstellte, das sagt er nicht, auf jeden Fall durch eine symbolische Gewandung, die er auch in andern Stücken mit Geschick verwendet.

In Sarnen setzte er neben einer ausgedehnten Seelsorgertätigkeit auch das dichterische Werk fort. Am 2. November 1625 wurde er in den Hauptflecken Sarnen berufen, wo er bis 1637 verblieb. Jahrzeitenbücher und Pfarrbücher wurden geordnet, Bruderschaften gegründet und 1628 rückte er als Sextar des Vierwaldstätterkapitels an die Spitze der Geistlichkeit von Obwalden. In solcher Eigenschaft richtete er am 19. April 1629 ein Schreiben « ann ein hochwyse Oberkeit Ob dem Wald », worin er die böse Zeitlage schildert, zu gemeinsamer, liebevoller Arbeit aufmuntert und bittet « den gmeine nutz ze fürderen und den eignen nutz abzeschaffen ». Das Schreiben ist ganz im Tone der bekannten Bettagsmandate des Zürcher Stadtschreibers Gottfried Keller gehalten.³ In demselben Jahre erreichte die Pest die Gebirgstäler Obwaldens, und Rot war der einzige Seelsorger der großen Gemeinde und weitläufigen Umgebung. Vom November 1629 bis 26. März 1630 starben allein in Sarnen 430 Personen, und er trat, wie einst der Heilige von Assisi, unter die Kranken und an das Lager der Sterbenden. Daneben fand er noch Zeit zum Dichten, denn « Die Kunst wol zuo stärbem »⁴, eine großangelegte Totenbetrachtung, entstand wohl unmittelbar vor diesem Beulentod. Er schließt sich damit an die Stoffgruppe der Hecastus-Stücke an und an die Spielgruppe vom verlorenen

¹ Cod. 415.

² Cod. 416.

³ Unsigniertes Blatt im Staatsarchiv Sarnen.

⁴ Cod. 415.

Sohn. Es sind dies Figuren, in denen die dichterische Leidenschaft der nachreformatorischen Zeit lag. Der Inhalt des ganzen Spieles drückt schon jenes englische Sittenspiel vom 16. Jahrhundert aus: « Jedwedes Ladung vor Gericht », dem Hugo von Hoffmannsthal in seinem « Jedermann » ein schönheitsvolles Auferstehen bereitete. Überall derselbe Sinn! Überall verkündet der Spielansager:

« Jedwedes Ladung heißt das Spiel
Vom Leben handelt es, vom Ziel,
Von rascher Flucht der Zeit.
Das Stück ist köstlich, wunderbar,
Und seine Deutung lieblich gar
Wirkt nach voll Süßigkeit.
Es sagt dir: Mensch, wenn du beginnst
Sorg, daß du ein gut End' ersinnst. »

Freilich fand Rot nicht überall die poetischen Reize heraus, die im Stoffe lagen; aber man bedenke, daß der Dichter eben seinen Landsleuten eine machtvolle Totenpredigt halten wollte und sich um jeden Preis bemühte, die Massen zu erregen, die Gemüter aufzurütteln, und dazu brauchte es über die künstlerische Form hinaus Geschehnisse, Bilder, Anekdoten und bunte Figuren. Das alles wuchert oft als Unkraut an der schönen Fabel von den Freunden in der Not und vom Tode Jedwedes. Ebenfalls zu Sarnen dichtete er die « Zucht Schuhl »¹, ein Spiel, das er 1637 der Regierung widmet mit einer schönen Vorrede über den Wert und Nutzen der Komödie. Er sieht im Theaterspielen ein religiöses und staatsmännisches Erziehungsmittel; ihm ist die Bühne Volksbildungsstätte. Diese « Zucht Schuhle » ist ein Josef-Spiel; es erzählt genau nach der biblischen Überlieferung die Geschichte vom ägyptischen Josef, wie es schon vor ihm Rüte und Ruf in der Eidgenossenschaft taten. In einzelnen Teilen reicht er an die besten Darstellungen in diesen Spielen, wie in der Zeichnung des Vaters Jakob, des ägyptischen Josef und Putiphars Weib. — Die antike Tragödie « Lucretia »², in der er genau nach livianischer Fassung die Geschichte von der edlen Römerin Lucretia auf die Bühne bringt, gehört ebenfalls der Sarnerzeit an. Das Stück soll treue Liebe lehren; es soll vor der Buhlschaft warnen, eine Belehrung, die auf einer Schulbühne bei Zöglingen von 7–15 Jahren sinnlos gewesen wäre. Bullinger, der Zürcher Antistes, schuf im 16. Jahrhundert ein Lucretiastück, das aber mehr Zwingli's Ideen und Interessen verflucht, als das römische Milieu wiedergibt. Bei Rot bleibt die antike Fabel unberührt; nur in der Nutzanwendung wächst die christliche Belehrung in die Handlung hinein. Es ist vermutlich das letzte Stück und damit schließt er das poetische Werk ab.

Am 4. Oktober 1637 geht er ins Kloster Engelberg. Mit tiefem Bedauern sah man in Sarnen den Wegzug; denn er war ein guter Pfarrer, ein tüchtiger Lehrer und beliebter Mensch. 1638, den 18. Oktober, legte er

¹ Cod. 374. — ² Cod. 416.

im Kloster die feierliche Ordensprofeß ab und nimmt den Namen Marianus an. Im Herbst 1639 wird er zum Pfarrer der Talschaft Engelberg ernannt ; am 18. April 1642 zieht er als Pfarrer nach Sins im Aargau ; 1651 kommt er als Sacellanus nach St. Katharina bei Sins und kehrt dann wieder in die alte Stellung nach Sins zurück, wo er am 24. Februar 1663 starb.

Neben den poetischen Werken sind uns eine Reihe aszetische und theologische Schriften überliefert, ebenfalls Sammelhandschriften und Abschriften von Werken der beiden Engelberger Äbte Frowin und Berchtold aus dem 12. Jahrhundert.¹

Damit ist nur die Hauptlinie des Lebens und Wirkens gezeichnet ; aber wir können schon hier über kleine ästhetische Scheingefechte hinweg die Bedeutung dieses Dichters und Theatermannes sehen, der in den geistlichen Spielen dramatische Predigten geschaffen und religiöse Schaustellungen gegeben, welche die Wahrheiten des heiligen Glaubens vor Augen führten, in den weltlichen Stücken aber die tugendbemäntelten Rohheiten, das Zanksüchtige, Falsche und Verlogene, kurz die Laster und Übel der Zeit in einen trefflichen Bildspiegel fing. Alles Heilige und Gute verkündete er mit eindringlicher Stimme, alle Bosheiten läßt er in Helligkeit aufglänzen und nähert sich so dem ausgesprochenen Weltdualismus der Zeit. In seinem ganzen Auftreten und in seiner ganzen schriftstellerischen Tätigkeit verleugnete er den Schulgang bei den Jesuiten nicht, die es ja so trefflich verstanden, ganze Generationen für die Gegenreformation zu erziehen. Rot ist Prediger, Theologe, Schulmann, Seelsorger und Dichter wie es die barocke Bildung anstrebte. Der literarische Nachlaß ist so bedeutsam, daß Rot weit über dem dichterischen Durchschnittsmaß der Zeit steht und in der schweizerischen Theatergeschichte des 17. Jahrhunderts neben den besten Dichtern genannt werden darf.

J. H. Heß.

Päpstliche Ablässe für elf Alumnen des deutsch-ungarischen Kollegs in Rom.

Gemäß einer schönen Übung bekommt jeder Alumnus des deutschen Kollegs vor dem Abschied von Rom und vor dem Eintritt ins praktische Leben eine Audienz beim Heiligen Vater. Angesichts der großen Entfernung konnten ehemals die wenigsten von diesen Glücklichen darauf rechnen, Rom jemals wieder zu sehen. Sie suchten deshalb sich vor der Abreise geistliche Gnaden und Vorteile fürs ganze spätere Leben zu sichern. Ein lehrreiches Beispiel hiefür bieten die nachfolgenden drei Aktenstücke,

¹ Cod. 239, datiert 1645. Opus Frowini Abbatis : De laude liberi arbitrii. Klosterbibliothek Einsiedeln. Cod. 357. Frowini : explanatio dominicae orationis, quae est Pater noster. Klosterbibliothek Engelberg. Cod. 358. B. Berchtoldi, Apologia contra errorem Burchardi, abbatis in Turtal. Klosterbibliothek Engelberg. Daneben sind eine Anzahl Bände mit schweizergeschichtlichem Inhalte und historischen Volksliedern erhalten. Alle in der Klosterbibliothek Engelberg.

welche *Johann Baptist Meyer* aus genanntem Grunde sich im April 1794 verschaffte, und die ihm wahrscheinlich erst nachträglich zugeschickt wurden, da er gemäß anderweitigen eigenen Angaben schon im Oktober 1793 nach Hause gekommen. (Vgl. Histor. Neujahrsblatt von Uri, 1900, Geistliche Berichte, S. 59.) Alle drei Stücke werden noch heute von seinen Verwandten in Andermatt sorgsam aufbewahrt; ebenda findet man auch ein Ölporträt, welches Meyer im roten Kleide des Germanikers darstellt. Derselbe wurde in Rom am 7. September 1793 zum Doktor der Philosophie und Theologie promoviert und nach der Heimkehr zum Kuratkaplan von Hospental gewählt. Von dieser Stelle trat Meyer den 6. April 1834 zurück und starb den 3. Juni gleichen Jahres. Von bleibendem Wert ist das Verzeichnis der elf Mitalumnen, unter denen sich noch ein anderer Schweizer befindet, der aus dem Bistum Lausanne stammte. Wir kennen leider nur seinen Namen: *Alois Wirz*.

**Alla Santità di Nostro Signore
Papa Pio Sesto**

per alcuni alunni del collegio Germanico.

Beatissimo Padre.

Alcuni alunni del collegio Germanico qui sotto nominati dovendo in breve far ritorno alle loro patrie supplicano umilmente la Santità Vostra, accio voglia degnarsi conceder loro per due volte al mese l'indulgenza plenaria da lucrarsi dopo essersi confessati e comunicati. Che etc.

Giovanni Chizzola, diacono della diocesi di Trento.

Luigi Wirtz, diacono della diocesi di Losanna.

Carlo Sardagna, diacono della diocesi di Trento.

Giovanni Wiercinski, sacerdote della diocesi di Cujavia.

Antonio Schreiner, sacerdote della diocesi di Ratisbona.

Simone Tymowski, sacerdote della diocesi di Gnesna.

Giorgio Gheigher, sacerdote della diocesi di Ratisbona.

Pietro Stainer, sacerdote della diocesi di Ratisbona.

Giovanni Battista Mayer, sacerdote della diocesi di Curia.

Girolamo Riccabona, minorista della diocesi di Trento.

Michele Rizzoli, minorista della diocesi di Trento.

Ex audientia Sanctissimi die 9. Aprilis 1794.

Sanctissimus benigne annuit pro indulgentia plenaria lucranda per unumquemque ex introspectis oratoribus duabus vicibus quolibet mense, iis nimirum diebus, quibus praemissa sacramentali confessione, Sanctissimum Eucaristiae sacramentum in aliqua ecclesia sumpserint, vel sacrum peregerint, eamque ecclesiam devote visitaverint ac in illa pias ad Deum preces pro felici statu sanctae matris ecclesiae et juxta mentem Sanctitatis Suae fuderint.

J. Mercanti, substit.

Quae in his leguntur paginis ex autographo excerpta testamur.

J. Castillionaeus, Praeses.

Das Oblatensiegel zeigt in der untern Hälfte das Wappen des Papstes Gregor XIII., überhöht von der Tiara und den gekreuzten Schlüsseln. Oberhalb sieht man die Brustbilder eines heiligen Diakons (?) und eines Bischofs, die zwei Palmzweige kreuzen. Über diesen Zweigen steht in der Mitte oben eine Figur, ähnlich einer Bourbonlilie. Umschrift in Majuskeln : [S.] Collegii Germanici et Ungarici Romae.

Die nämlichen Bittsteller verlangten und erlangten unter dem gleichen Datum noch den *Sterbeablaß* für sich und ihre Verwandten bis zum dritten Grad inklusive, sowie für 300 andere Personen, die von den Bittstellern selbst bezeichnet werden konnten.

«Indulgentiam plenariam in articulo mortis non tantum ipsis oratoribus, eorum consanguineis usque ad tertium gradum inclusive, sed etiam tercentis aliis personis, cuilibet eorum oratorum arbitrio eligendis.»

In einem dritten Bittgesuche wünschten die schon genannten elf Alumnen zweimal wöchentlich die Vergünstigung des Altarprivilegs für ihre Person und die Vollmacht, zweihundert Rosenkränze und ebensoviele heilige Medaillen und Kreuzbilder segnen zu dürfen. Auch diese Bitte wurde erfüllt.

«Indultum altaris privilegiati personalis bis in qualibet hebdomada necnon facultatem benedicendi biscentum coronas totidem numismata sacra et crucifixos unicuique ex eis actualiter sacerdotibus, et illis non adhuc sacerdotibus pro tempore et quando ad ordinem sacerdotalem promoti et initiati fuerint.»

Eduard Wymann.

Zur Charakteristik des letzten Abtes von Pfäfers.

J. Oesch hat in seiner Schrift: Das Kloster Pfäfers und seine Aufhebung, S. 23 f. die Urteile Näfs, Baumgartners, Hennes und Flavian Eggers über *Plazidus Pfister*, den letzten Abt von Pfäfers, zusammengestellt, von dem Bestreben geleitet, den Prälaten an der Tragödie des Unterganges seines Klosters bestmöglichst zu entschuldigen. Im Staatsarchiv St. Gallen, Helvetisches Archiv, Rubr. 153, Fasz. 1, findet sich eine kurze Charakteristik Plazidus Pfisters von der Hand seines zweiten Vorgängers, Abt Benedikt Bochsler, die gerade durch ihr Wohlwollen zeigt, daß Pfister von dem Geiste der Aufklärung nicht ausgenommen war, an dem das Stift Pfäfers zu Grunde ging.

Dekan P. Joseph Arnold, der später zwischen Bochsler und Pfister von 1805–1819 an der Spitze des Klosters stand, hatte Ende Januar 1799 den altgesinnten P. Georg Effinger¹ von der Pfarrei Quarten nach dem Kloster zurückberufen, um diese P. Plazidus zu übertragen. Der Präsident der Verwaltungskammer des Kantons Linth hatte jedoch wegen Kompetenz-

¹ Eine Biographie Effingers, der 1803 als beliebter Prediger in Wien starb, wird demnächst nach dem Wiener Material von Dr. Ernst Karl Winter in Wien erscheinen.

überschreitung diese Verfügung nicht genehmigt, worauf die Angelegenheit bis an das Helvetische Direktorium gelangte. Minister Stapfer erteilte am 28. Februar nach Pfäfers den Auftrag, beide PP. zu schildern, « mit Ordens-, Tauf- und Geschlechtsnamen ; 2. nach Sitten und Aufführung ; 3. nach Wissenschaften und Kenntnissen ; 4. nach ihrer Popularität und Mitteilungs-Gabe ; 5. Denkungsart und Aufklärung ; 6. Patriotismus und Neigung, die neue Verfassung anzupreisen », worauf man gewärtigen solle, was die Verwaltungskammer verfüge. Während die Antwort Dekan Arnolds vom 5. März nun dahin zielte, Effinger einstweilen in Quarten zu belassen, weil er behaupte, daß nur wenige Pfarrkinder seine Abberufung wünschten, und P. Plazidus bei dieser Stimmung nicht dorthin gehen möge, ging das vom gleichen Tage datierte Schreiben Abt Benedikts, der damals resigniert hatte und sich in seinem Heimort Uznach aufhielt, auf jeden Punkt der Anfrage Stapfers ein. Wie er Effinger schwarz malte, ebenso wohlwollend porträtierte er seinen spätern Nachfolger ! Er schrieb an Präsident Schindler ¹ :

« Beantwortung der Fragen in Hinsicht des Bürgers Pfisters :

1. Sein Tauf-Name ware Victor, sein Professions-Name aber Placidus ; sein Geschlecht Pfister.

2. Sitten und Aufführung ist löblich und untadelhaft.

3. Er wurde bestimmt als Professor Philosophiae et Theologiae, welche studia er mit vielem Fleiß und Ruhm tradierte und absolvierte ; nachhero beordnete ich ihn zur Pfarrei Pfeffers, die er eben zu meiner gänzlichen Zufriedenheit versehen hat. Seine eigentliche Neigung ist mir dato nicht bekannt ; doch glaubte ich, er dürfte zum besten Nutzen ad parochialia appliciert werden.

4. Ja ! er ist bei dem Volk beliebt, sehr beliebt ; es wird Ihnen, Bürger Präsident, noch in reifer Gedächtnis sein, daß die Gemeind Wangen ihne zu ihrem Pfarrer begehrt, hingegen die Gemeind Pfeffers um Beibehaltung desselben gebeten hat. Die Ursach der Volks-Liebe ist sein sanfter, friedlicher, liebereicher Character und sein unermüdeter Fleiß in Verrichtung seiner pfärrlichen Verrichtungen. Kurz ! er ist ein würdiger Pfarrer und ebenso würdig zu Professuren.

5. Er denket sehr fein, ist gesetzt, mannlich, von gemäßigten und der Zeit anpassenden Grundsätzen ; kurz, er ist aufgeklärt.

6. Sein Patriotismus ist gut, sehr gut.

7. Auf alle Weis kann man von ihme hoffen, daß er dem Volk vaterländische, der Constitution gemäße Gesinnungen beibringen werde ; nur Schade, daß er zum Nutzen der Republik nicht an End und Orten, wo es vielleicht nötiger wäre, als in Pfeffers und Quarten, dem Vaterland seine treue Dienste widmen kann. »

St. Gallen.

• Joseph Müller.

¹ Die Orthographie des Originals ist verbessert und vereinfacht.

Die Ernennung des P. Theodosius Florentini zum bischöflichen Offizial von Chur.

Nachdem das Domkapitel von Chur am 26. Mai 1859 im achten Skrutinium den Domdekan Nikolaus Franz Florentini zum Bischof von Chur gewählt hatte und am 26. September die Bestätigung des Heiligen Stuhles erfolgt war, konnte endlich Sonntag, den 18. Dezember 1859, die feierliche Konsekration stattfinden. Trotz der ergangenen Einladung, ließen sich die provisorisch dem Bistum Chur unterstellten Kantone auf Antrag der Regierung von Uri bei dieser Feier nicht vertreten. Über diesen Festanlaß gibt uns ein Brief des Seminaristen *Bartholomäus Furrer*, später Pfarrer und Schulinspektor in Silenen, recht erwünschte Aufschlüsse. Er ist an Pfarrhelfer Joseph Gisler in Schattdorf gerichtet, der 1861 Pfarrer von Bürglen und 1868 bischöflicher Kommissar von Uri wurde. In diesen Stellungen verblieb er bis zum Tode im Jahre 1899.

St. Luzi, den 19. Dezember 1859.

Hochwürdiger Herr Pfarrhelfer !

Daß ich Jhnen über die Festlichkeiten der bischöflichen Weihe, über die Persönlichkeiten und die Gesandtschaften, welche sich daran beteiligten, schreibe, ist wohl ganz überflüssig, weil Sie über all das aus Zeitungen ausführlichen Bericht erhalten werden. Nur das kann ich bemerken, daß die *Beleuchtung* im Seminar, veranstaltet von uns Seminaristen, mit der auf dem « Hof » Schritt hielt. Es waren nämlich die zwei obern Stöcke, jedes Fenster mit vier Kerzen beleuchtet, etwa 8 oder 10 Transparente angebracht, von verschiedener Größe und Qualität. In der Kirchenfassade war ein Pastor bonus von 7 Fuß Höhe zu sehen. Das bischöfliche Wappen mit den Insignien hat man uns auf den « Hof » genommen, weil es dort sehr gut paßte, obwohl es uns nicht weniger gut gepaßt hätte. Allein wir mußten es lassen, weil es *P. Theodosius* haben wollte. (Nebenbei bemerkt, sehen wir den Theodosius höchst selten im Seminar ; wir haben anfangs 3 Stunden Pädagogik gehabt — so rückt's schon !)

Daß die *Urner* keine Gesandtschaft, weder weltliche noch geistliche geschickt haben, darüber habe noch nichts gehört munkeln ; wird aber nicht ausbleiben.

Ich gehe zu einem wichtigern Punkte über, der mit der Bischofsweihe zwar nicht in naher, direkter, aber doch indirekter Beziehung steht. — Es kam nämlich der Hochwürdige H. Pfarrer Holdener von Näfels über diese Festlichkeiten nach Chur und besonders aus dem Grunde, einen Kaplan für Näfels ausfindig zu machen. Da hatte ich dann auch die Ehre, von ihm für diese Stelle angegangen zu werden

* * *

Wer die Persönlichkeit des neuen Bischofs und die sonstigen Verhältnisse kannte, wußte zum Voraus, daß der neugewählte, schon etwas ehtagte Oberhirte (geb. 1794) bald eines gewandten und energischen Offizials oder Generalvikars bedürfe. Man konnte wohl kaum daran zweifeln, daß die Wahl auf P. Theodosius, seinen Verwandten, fallen werde, der seit 1845 als Pfarrer in Chur wirkte und schon 1852 von der Regierung von Graubünden als Koadjutor des greisen Bischofs Kaspar von Carl gewünscht worden war. Am 5. August 1860 erfolgte dann wirklich seine Wahl zum *bischöflichen Offizial*, die vom Bischof der Regierung von Uri auf folgende Weise angezeigt wurde.

**Nikolaus Franciscus,
Von Gottes und des heiligen Stuhles Gnaden
Bischof von Chur,
Herr zu Fürstenburg und Fürstenau etc.**

Hochgeachteter Herr Präsident!
Hochgeachtete Herren Regierungsräte!

Nachdem der hl. Vater Pius IX die nachgesuchte Ermächtigung, den Hochwürdigen *P. Theodosius*, Mitglied des Kapuziner-Ordens der Schweizer-Provinz, zu Unserm *Offizial* in geistlichen Angelegenheiten zu erwählen, erteilt, zeigen Wir Ihnen, Titl., an, daß diese Ernennung definitiv erfolgt und derselbe mit allen jenen Befugnissen in das bezeichnete Amt eingetreten sei, welche das kanonische Recht dieser Stelle einräumt, auch sofort seine bezügliche Amtstätigkeit in Unserer Residenz beginnen werde.

Indem Wir, behufs allfälligen Amtsverkehrs, hievon gebührende Anzeige machen, hoffen Wir eine Ihnen nicht unangenehme Kunde zu bringen, und ersuchen Sie, Titl., den Amtshandlungen Unsers nunmehrigen Hochw. Offizials und den mit dessen Unterschrift versehenen Aktenstücken volle Anerkennung angedeihen zu lassen.

Genehmigen Sie, Hochgeachtete Herren, bei diesem Anlasse zugleich die Versicherung Unserer besondern Hochachtung

Chur am 1. September 1860.

Ihr ergebener
† *Nicolaus Franciscus*, Bischof.

P. Theodosius wurde nachträglich auch noch zum Generalvikar ernannt, starb aber schon am 15. Februar 1865. Bischof Florentini resignierte Ende 1876, schied jedoch erst am 29. Juni 1881 von hinnen.

* * *

Der nachfolgende Brief gehört zwar im strengen Sinne nicht mehr zu unserem Hauptgegenstand, er stellt jedoch ein so seltenes, unerwartetes Fundstück dar, daß wir es uns nicht versagen können, denselben unverkürzt hier wiederzugeben. Der Briefschreiber und sein Mitunterzeichner

Nikolaus Neiner hatten in Solothurn studiert und dort den Adressaten Gisler von Spiringen kennen gelernt. Florentini wurde zuerst Pfarrer von Vals (1818–1824); dort weilte auch Neiner als Kaplan von 1819 bis 1830 (?). In einem nicht näher bekannten Zeitpunkte war er zehn Jahre lang Feldprediger in französischen Diensten und befand sich 1869 im Kanton Freiburg. Der Adressat Gisler wirkte 1817–1820 als Professor an der Kantonsschule in Altdorf und zog dann als Pfarrer nach Bürglen, wo er 1837 auch noch bischöflicher Kommissar wurde und 1861 starb.

Vals den 10. 9^{br} 1819.

Hochwürdiger, Hochzuehrender Herr!
Liebster Freund!

Allererst muß Du wissen, ohne zu unterst am Blatte zu wundern, was für respektabili Personaggi mit Dir zu sprechen beginnen. Nikolaus Florentini und Herr Nikolaus Neiner, der seit kurzer Zeit mein venerabler Kaplan zu sein die Ehre und das Vergnügen genießt, freuen sich herzlich, von Deiner gesunden Leibes-Konstitution fröhliche Nachrichten erfahren zu haben.

Aber noch weit höher stieg unser Vergnügen zu vernehmen, daß unser ehemaliger Solothurnischer Waffenbruder uns weit übersehend in Kantons Uri Hauptorte zum verdienstvollen *Lehrer* humanarum artium liberalium scholasticorum ernannt worden sei.

Wie? hättest nicht Lust, in der künftigen Churer-Akademie, da nun unser Fürst-Bischof Karl Rudolf durch eine römische Bulla ganz offiziell zum Administrator der 13 unter dem ehemaligen Konstanzer Bistum gehörigen Kantone ernannt worden, wolltest nicht, sage ich, um einen *Lehrstuhl* anhalten, da Du nun ohnedessen ad interim zu uns gehörest?

Aber wie konntest, zum Plunder! so hinlässig sein, doch gar keine Sylbe von Neuigkeiten oder interessanter Geschichtelchen aus dortiger Gegend, oder ehemals bewohnten und noch jetzt unvergeßlichen Gefilden wissen zu lassen?? Denke ein andermal an diese Deine verfluchte Schuldigkeit; Du kannst schon, wenn Du willst, Gelegenheit bekommen, uns zu schreiben.

Vergiß ebenfalls nicht, unsern alten Kameraden, so vielen es tunlich, in unserm Namen den Gruß der Freundschaft zu zollen, und lebe stets gesund und fröhlich zur Freude

Deiner aufrichtigst ergebenen

*Nikolaus Franziskus Florentini und
Nikolaus Neiner.*

*Adresse: Dem Hochwürdigen Hochgelehrten Hochzuehrenden Herrn
Herrn Johann Joseph Gisler, Professor zu Altdorf, Kanton Uri.*

* * *

Florentini gebrauchte also schon zu jener Zeit die *neue Namensform*, aber der Adressat hatte noch die frühere und wohl in Solothurn noch übliche Familienbenennung im Kopfe und schrieb daher als Vermerk auf die Außenseite des Briefes unter seine Adresse: « 1819 v. *Florentōni*. » Nikolaus Franziskus hat mithin zuerst den Familiennamen abgeändert und P. Theodosius folgte dann seinem Beispiele; denn der letztere war damals (1819) noch ein Knabe von 11 Jahren. Vgl. diese Zeitschrift 1907, S. 141. Die daselbst (S. 139) angekündigte Aktenpublikation ist leider bisher unterblieben. Die zum Verschlusse obigen Briefes verwendete Petschaft ist sehr schlecht abgedruckt. Der ovale Wappenschild scheint von zwei aufrechten Löwen gehalten zu sein, die ihre Köpfe nach außen kehren. Über dem leeren Schilde ist so etwas wie eine Jakobinermütze sichtbar, vielleicht sollte es eine Krone sein, die dann zerfloß.

Florentini scheint nur neckisch seinen Freund Gisler auf eine *Professur* am Seminar zu Chur aufmerksam zu machen. Doch hatte dieser nicht nötig, dort um einen Lehrstuhl « anzuhalten », denn es wurde ihm von kompetenter Seite wenige Jahre später ein solcher freiwillig angetragen und die Sache hatte ein ernstes Gesicht. Man lese und staune, wie ein Brief an den jungen Pfarrer von Bürglen endigte:

« Noch eines! Wäre es unmöglich, Sie zu einer theologischen Kanzel *hieher*, in das arme St. Luzi zu bringen? Hr. de Vaja hat mir von Ihren Studien in Besançon so viel Gutes gesagt, daß ich mich dieser vertrauten Vorfrage nicht enthalten kann; das mehrere vorbehaltend. Ich liebe, schätze, verehere Sie, bitte um Ihr Gebet und Segen!

St. Luzi, den 29. Febr. 1824.

Euer Hochwürden mindester Diener

Gottfried Purtscher, Regens.

Eduard Wymann.

